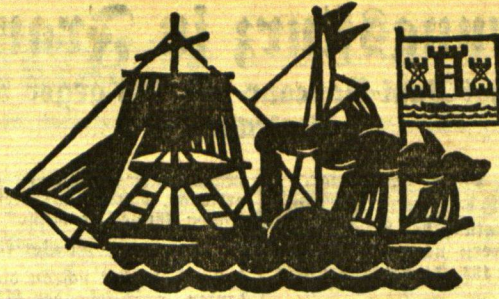


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litai, mit Zustellung 5. — Litai. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Litai monatlich, 15.50 Litai vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Briefe, Verbot u. m. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnr. 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 55 Pfennig; Bestellen in Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litai, in Deutschland 3.50 Mark. Bei Bestellungen von Nachdruckarbeiten 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litai 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Angelegenheiten: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 25

Memel, Sonntag, den 29. Januar 1933

85. Jahrgang

Die Kurenfrage

* Memel, 28. Januar.

Die trotz der Annäherungsvereine und gelegentlicher offizieller Versicherungen alles andere als herzliche Freundschaft zwischen Letten und Litauern hat in der letzten Zeit durch den Streit über die Kuren eine weitere Abkühlung erfahren. In verschiedenen Kreisen der lettischen Öffentlichkeit macht man nämlich alle Anstrengungen, die Aufmerksamkeit, welche einige lettische Wissenschaftler und verschiedene andere interessierte Personen schon seit einer Reihe von Jahren den im Memelgebiet wohnenden Kuren widmen, aus dem Reich platonischer Gefühle in das der praktischen Arbeit zu überführen, und zwar mit dem Ziel, die Kuren, in denen man einen lettischen Volkspolter sieht, in enge und unmittelbare Verbindung mit dem lettischen Volkstum zu bringen. Wie wir bereits berichteten, wurde eine Lettische Gesellschaft der Kurenfreunde gegründet, an deren Sitzungen, über welche die offizielle Lettlandische Telegraphenagentur berichtet, sich namhafte lettische Gelehrte und führende Vertreter des öffentlichen Lebens beteiligten. Ein Universitätsprofessor wurde zum Referenten für kurlische Angelegenheiten in der Bildungskommission des lettlandischen Parlaments bestimmt, zwei weitere Möglichkeiten wurden beauftragt, die kurlischen Fragen bei den lettlandischen Beamten und Juristen zu vertreten und die juristische Fakultät der Universität soll Forschungen über die natürlichen Rechte der Kuren und ihre soziale Struktur anstellen. Die interessierten lettischen Kreise wünschen vor allem, daß der Unterricht in den Schulen der Regierungsdörfer in lettischer Sprache erteilt wird, sie wollen für junge Kuren Stipendien zum Besuch höherer lettischer Schulen aussetzen, kurlische Sportvereine zu Wettkämpfen nach Lettland einladen und lettische Exkursionen nach den kurlischen Dörfern veranstalten, diese auch mit lettischen Büchern und Zeitungen versorgen. Im Rigauer Rundfunk soll eine regelmäßige kurlische Stunde eingerichtet werden, und für den 24. Juni ist bereits in Ridden eine größere kulturelle Veranstaltung mit Darbietungen lettischer Künstler vorgesehen.

Die Litauer wieder betrachten diese Tätigkeit mit dem denkbar größten Mißtrauen. Sie bestreiten zunächst das Recht der Letten, sich überhaupt der Kuren anzunehmen, denn diese ständen, so wurde von litauischer Seite geäußert, den Litauern ebenso nahe wie den Letten. Den Letten sei es auch nicht um eine kulturelle Arbeit zu tun, sondern sie verfolgten politische Ziele. Besonders deutlich wird das in einem dieser Tage in der Kauerer „Dienos Naujienos“ erschienenen Leitartikel ausgesprochen. In diesem wird darauf hingewiesen, daß die lettische Delegation auf der Friedenskonferenz von Versailles Memel gefordert habe mit der Begründung, daß Memel ein lettischer Hafen sei. Das Lettische Komitee der Kurenfreunde sei, und hier drückten sich die „Dienos Naujienos“ sehr herb aus, „ein Aufstoßen aus jenen verdammten Tagen“. Es wird den Letten empfohlen, schnell eine Medizin zu nehmen. Die Letten hätten ja nicht umsonst einige Jahrhunderte hindurch von den deutschen Baronen gelernt, wie man mit den Schwachen umgehen muß, und schließlich werden die kurenfreundlichen Letten mit einem Mann aus einem dichteren Volk von Vogel verglichen, der davon träumte, einen hohen Turm zu errichten, von dem er bei einer Tasse Tee Moskau sehen könnte; bei seinen Nachbarn hätte dieser Plan aber nur herzhafte Lachen ausgelöst.

Soweit die gegensätzlichen Standpunkte. Wie sieht nun die Wirklichkeit aus? Es ist einigermaßen mühsig, darüber zu streiten, ob die kurlischen Fischer, welche die memelländische Ostseeküste von Ridden bis hinauf nach Karfelbed bewohnen, Nachkommen des alten Stammes der Kuren sind, der auch nach den von uns veröffentlichten Forschungs-ergebnissen von Dr. Carl Engel vom Prussia-Museum den westlichen und nördlichen Teil des Memelgebietes bereits in vorgeschichtlicher Zeit bewohnte, oder aber ob sie Nachkommen von im Mittelalter aus Kurland eingewanderten Letten sind. Denn diese Frage spielt für die augenblickliche Beurteilung des Streites kaum eine Rolle. Entscheidend kann ja nicht sein, was einmal vor Jahrhunderten gewesen ist — denn dann müßte den Indianern Amerika zurückgegeben werden —, sondern die augenblickliche Lage und der Wille der in Frage kommenden Minderheit oder des Volksleiters müßten den Ausschlag geben. Jeder inner der Verhältnisse weiß nun, daß die Sprache, welche die heute sich als Kuren bezeichnenden Be-

Reichskabinett zurückgetreten

Nach einem Empfang Schleichers bei Hindenburg — Sondierungsauftrag an Papen erteilt Zwei Möglichkeiten für die Kabinettsbildung nur mit Hitler

omb. Berlin, 28. Januar. Wie wir erfahren, hat Reichskanzler v. Schleicher dem Reichspräsidenten bei dem heutigen Empfang die Gesamtdemission der Reichsregierung angeboten. Der Reichspräsident hat die Demission angenommen und das Kabinett mit der einstweiligen Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Die politische Lage soll geklärt werden

wtb. Berlin, 28. Januar. Reichspräsident von Hindenburg berief heute mittag den Reichskanzler a. D. v. Papen und beauftragte ihn, durch Verhandlungen mit den Parteien die politische Lage zu klären und die vorhandenen Möglichkeiten festzustellen.

Keine Auflösungsorder

wtb. Berlin, 28. Januar Reichskanzler v. Schleicher erlittete heute dem Reichspräsidenten von Hindenburg Bericht über die Lage und erklärte, daß die gegenwärtige Reichsregierung, ihrem Charakter als Präsidialregierung entsprechend, im Reichstage ihr Programm und ihre Auffassung nur dann zu vertreten in der Lage wäre, wenn der Herr Reichspräsident ihr die Auflösungsorder zur Verfügung stelle.

Reichspräsident von Hindenburg erklärte, diesem Vorhabe bei der zurzeit gegebenen Lage nicht entsprechen zu können. Reichskanzler v. Schleicher erklärte hierauf den Gesamttritt der Reichsregierung, den der Reichspräsident unter Beauftragung des Kabinetts mit der einstweiligen Fortführung der Geschäfte entgegennahm. Hindenburg sprach dem Reichskanzler wie den Mitgliedern der Reichsregierung seinen Dank für die dem Vaterlande in schwerer Zeit geleisteten treuen Dienste aus.

Drei Möglichkeiten bestehen

omb. Berlin, 28. Januar. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß der Reichskanzler in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten drei Möglichkeiten zur Lösung der Krise genannt hat.

1. Die Möglichkeit, eine parlamentarische Mehrheitsregierung zu bilden. Diese Möglichkeit bestehe nur, wenn Hitler die Führung eines derartigen Kabinetts erhalte.
2. Die Bildung einer auf eine starke Volksfrömmung gestützten Minderheitsregierung, die wohl ebenfalls nur unter Führung Hitlers, aber mit Unterstützung der übrigen Gruppen der Rechten zu erreichen wäre. Wenn der

Reichspräsident seinen Widerstand, den er bisher gegen eine solche Lösung gehabt habe, aufgeben würde, so hätte auch diese Lösung Aussicht auf Erfolg.

3. Die Möglichkeit der Bildung eines Präsidialkabinetts, das, wie das jetzige, vollkommen über den Parteien stehend und mit keiner verbunden, die Staatsautorität als Sachwalter des gesamten Volkes zu wahren hätte. Einem solchen Präsidialkabinett müßten dann aber auch die nötigen Vollmachten gegeben werden, wenn es keine Mehrheit im Reichstage fände.

Der Reichskanzler hat vor einer Lösung geglaubt, warnen zu müssen, nämlich vor der, daß unter dem Namen eines Präsidialkabinetts etwa eine Regierung gebildet würde, die tatsächlich nur die Regierung einer einseitigen Partei darstellen würde und dann den Angriffen der überwiegenden Mehrheit des gesamten Volkes ausgesetzt wäre.

Am Dienstag und Mittwoch

vdz. Berlin, 28. Januar. Im Kesttenrat des Reichstages, der am Freitag nachmittag zusammentrat, wurde von seiner Seite eine weitere Einverständigung über die nächsten Reichstagsitzung beantragt. Infolgedessen verzögerte auch der Vertreter der Reichsregierung, Staatssekretär Dr. Pland, auf die Abgabe einer Erklärung. Die nächste Sitzung des Reichstages wird daher, wie vorgelesen, am Dienstag, dem 31. Januar, nachmittags 3 Uhr, beginnen. Auf der Tagesordnung steht die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Nachdem der Reichskanzler gesprochen haben wird, soll nach den Absichten des Kesttenrates die Dienstag-Sitzung verlagert werden.

Am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr soll dann die große politische Debatte beginnen, für die eine Redezeit von drei Stunden für jede Fraktion vorgesehen ist. Alle in Frage kommenden politischen Anträge sollen in dieser Ansprache mit erledigt werden, insbesondere auch die sozialdemokratische Interpellation wegen des ostasiatischen Konflikts.

Und wenn kein Kabinett vorhanden ist?

vdz. Berlin, 28. Januar. Ueber die gestrigen Beratungen im Kesttenrat des Reichstages wird mitgeteilt, daß die Kommunisten ursprünglich beantragt hatten, in der Dienstag-Sitzung des Reichstages nur die Abstimmungen über die Mißtrauensanträge vorzunehmen. Dieses Verlangen der Kommunisten wurde jedoch von den anderen Fraktionen abgelehnt und beschlossen, über die Mißtrauensanträge erst nach Entgegennahme der Regierungserklärung und einer ausführlichen Aussprache über diese Erklärung zu entscheiden. Dabei wurde auch die Frage aufgeworfen, ob am Dienstag überhaupt eine Regierungserklärung

mit Sicherheit zu erwarten sei, und was geschehen solle, falls die politische Lage sich bis zum Zusammentritt des Reichstages völlig ändere, so daß kein Kabinett vorhanden sei, das eine Regierungserklärung abgeben könne. Für diesen Fall kam man im Kesttenrat überein, in einer neuen Sitzung des Kesttenrates eine andere Tagesordnung für die Dienstag-Sitzung des Reichstages festzusetzen. Eine Mehrheit der Fraktionen sprach sich jedoch unbedingt dafür aus, daß der Reichstag am Dienstag auf jeden Fall, wenn auch mit anderer Tagesordnung, zusammentrete.

Adolf Hitler wieder in Berlin

omb. Berlin, 28. Januar. Der Führer der N. S. D. A. P., Adolf Hitler, ist gestern vormittag, von München kommend, in Berlin eingetroffen, um mit einer Reihe von politischen Persönlichkeiten Besprechungen abzuhalten.

N. S. D. A. P. zur Mitarbeit bereit, wenn...

omb. München, 28. Januar. Die Reichspressestelle der N. S. D. A. P. hat gestern abend über die gegenwärtige innerpolitische Lage eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt, man wisse, daß das Kabinett Schleicher volkspolitisch und parlamentarisch völlig isoliert sei; dazu bedürfte es nicht erst der Feststellung, daß die nationalsozialistische Reichstagsfraktion Herrn v. Schleicher nach der Aussprache im Reichstag ihr Mißtrauen schwarz auf weiß bezeugen werde. Die Entscheidung darüber, den Kesttenrat zu verlassen, liege heute weniger denn je in der Hand des Herrn v. Schleicher.

Wie die N. S. D. A. P. — so heißt es dann weiter — noch niemals ihre verantwortliche Mitarbeit verweigert habe, wenn ihr die Stellung eingeräumt werde, die ihrer Stärke und Bedeutung zukomme, so werde sie sich auch in Zukunft einer solchen Lösung nicht verweigern, wenn die Voraussetzungen dafür vorhanden seien. Die N. S. D. A. P. habe allen Anlaß, den kommenden Entscheidungen, ganz gleich, wie sie auch fallen mögen, mit Ruhe und Zuversicht entgegenzutreten.

Aus dem Inhalt:

- Hauptblatt: Die Kurenfrage — Kabinett Schleicher zurückgetreten.
1. Beilage (Lokales): Arbeitslose greifen Polizeibeamte an — Ein neues „Rytas“-Erzeugnis — Der Leuchtturmwächter
 2. Beilage: Winterfahrt durch Südlitauen — Eine Frau im Polareis — Johanna Wolf, zum 75. Geburtstag der Tilsiter Dichterin — 15 000 Doppelzentner Brotgetreide fehlen im Memelgebiet — Die Gehälter der memelländischen Beamten — Zwei Dinge, welche die Landwirtschaft interessieren dürften
 3. Beilage (Am siebenten Tag): Hanneken in Memel.

wohner der memelländischen Küste reden, tatsächlich die Lettische ist. Die Unterschiede, welche zwischen der von den Kuren gesprochenen und der lettischen Sprache bestehen, sind nicht größer als die zwischen dem in Memelgebiet und dem in Großlitauen gesprochenen Litauisch, sie sind aus der jahrhundertelangen Abgeschlossenheit und dem Einfluß der diese Sprachinsel umgebenden anderen Sprachen zu erklären. Die ein vollständiges Fehlen jeder Sachkenntnis verratende Behauptung, die kurlische Sprache sei ein zwischen dem Lettischen und Litauischen liegender Dialekt, wird schon dadurch widerlegt, daß die Letten sich ohne weiteres vollständig mit den Kuren verständigen können, die Litauer aber die kurlische Sprache nicht verstehen, sondern infolge der Verwandtschaft der Lettischen und

litauischen Sprache nur einzelne Worte mehr oder weniger erraten können. Die kurlischen Fischer sprechen mit Knechten, die sie vom Festlande mieten, litauisch, und diese erlernen, wenn überhaupt, dann nur im Laufe von Jahren die kurlische Sprache. Von einer Germanisierung der Kuren, die von lettischen Kreisen behauptet wird, kann keine Rede sein, denn trotz der jahrhundertelangen Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis hat sich in den Orten der Kuren die kurlische Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten. Ganz anders sieht es aber bei dem Teil der Kuren aus, der in Wellmeragen und Karfelbed wohnt. Dort ist infolge der engen Berührung zwischen den Kuren und den Litauern das Kurlische sehr stark durch das Litauische zurückgedrängt worden. Einer der

schlagendsten Beweise dafür, daß eine Germanisierung der Kuren auch niemals beabsichtigt war, ist die Tatsache, daß die evangelische Kirche für die Kuren nicht das Deutsche, sondern ausgerechnet das Litauische als Kirchensprache eingeführt und durch die Jahrhunderte hindurch beibehalten hat und die litauische Sprache so in einem Gebiet förderte, wo sie niemals bodenständig war. Das Litauische ist bei den Kuren immer nur Kirchensprache und Verkehrssprache auf den Märkten des Festlandes gewesen. Zu Hause und im Beruf sprechen die Kuren ihre kurlische Muttersprache, und als dritte Sprache beherrschen sie noch die deutsche, die sie teilweise schon als Kinder im Verkehr mit den Eltern, teilweise auf der Schule und im Verkehr mit den Badegästen lernen. Die Kuren haben, wie nicht im

geringsten den Wunsch, daß an dieser für ihre besonderen Verhältnisse geradezu idealen Lage der Beherrschung von drei Sprachen das Geringste geändert wird.

Wir können nun beim besten Willen nicht einsehen, weshalb es den Letzten verwehrt sein soll, zwischen sich und den Kurzen gewisse kulturelle Beziehungen herzustellen. Denn wenn von den drei in Frage kommenden Sprachen eine allmählich ins Hintertreffen geraten kann, dann ist es die türkische. Allerdings werden Bücher und Zeitschriften für die Kurzen zunächst wohl deshalb wenig Wert haben, weil die moderne lettische Schriftsprache von den Kurzen ebenso schwer verstanden wird wie die großlitauische Schriftsprache von den memelländischen Litauern. Wenn gewisse litauische Kreise aber glauben sagen zu können, die Letzten hätten erst jetzt und ganz plötzlich festgestellt, daß die türkische Sprache mit der lettischen verwandt sei, so irren sie. Denn lettische Forscher haben diese Tatsache seit jeher erkannt und behandelt, und seit der Gründung des lettischen Staates wurden die Kurzen des öfteren von lettischen Persönlichkeiten besucht, so daß diese Frage alles andere als plötzlich aufgetaucht ist. Sie hat nur durch das in der letzten Zeit zum Ausdruck gebrachte Bestreben der Letzten, aus den bekannten Tatsachen auch praktische Folgerungen zu ziehen, eine besondere Aktualität erhalten.

Etwas anderes ist es natürlich, wenn die Letzten tatsächlich politische Absichten verfolgen sollten. Aber bisher liegen keine Beweise vor, welche die von litauischer Seite ausgesprochene Annahme bestätigen. Wenn manche litauischen Kreise fürchten, daß die Letzten kulturelle Ansprüche nur vorzulegen, um auf ihnen später politische aufzubauen, dann denken sie wahrscheinlich daran, daß auch die litauische Frage in Preußen bis zum Ende des Weltkrieges eine rein kulturelle war, schließlich aber zu der Angliederung des Memelgebiets an Litauen geführt hat. Und um von der Vergangenheit auf die Gegenwart zu kommen: Man befürchtet wohl auch, daß die Letzten in Bezug auf die Kurzen die gleichen Absichten haben, wie manche Litauer mit den wenigen heute noch in Ostpreußen lebenden Litauern, wenn sie rufen: „Vergessen wir nicht das besetzte Ostpreußen!“ und empfehlen, eine „Westfrage“ zu schaffen. Man hat die Letzten eben im Verdacht, daß sie sich hinter dem gleichen Busch verstecken wollen, hinter dem man selbst gesehen hat und zum Teil noch sieht.

Der ganze Streit entbehrt auch insofern nicht eines pikanten Beigeschmacks, als die Letzten nun bei ihren Bemühungen um eine außerhalb ihrer Grenzen wohnende Gruppe, die sie als Teil ihres Volkstums betrachten, die gleichen Erfahrungen machen müssen, die sie neuerdings den in ihrem Lande wohnenden Minderheiten auferlegt haben. Jahre hindurch war Vordlitland neben Estland dasjenige Land, das seine Minderheiten durchaus vorbildlich behandelte, in der letzten Zeit aber ist in dieser Beziehung — wir brauchen nur an die Entscheidung der Dominische und die sich an diese anschließenden Schritte zu erinnern — leider ein bedauerlicher Wandel eingetreten.

Man kann jedenfalls gespannt darauf sein, wie sich die Kurzenfrage weiter entwickeln wird.

Starker Erfolg de Valeras

wb. Dublin, 28. Januar. Die Ergebnisse der irischen Wahlen liegen zwar noch nicht vollständig vor, lassen aber schon jetzt einen starken Erfolg de Valeras erkennen. Nach den letzten Mitteilungen erhält er 63 Mandate, Cosgrave 40, die Unabhängigen 8, die Farmer 8 und die Arbeiterpartei 6.

Kein Vertreter Roosevelts in Europa

wb. Warm Springs (Georgia), 28. Januar. Wie von zuständiger Seite verlautet, weiß gegenwärtig niemand als Vertreter Roosevelts in Europa. Es sei auch vorläufig kein Programm für die bevorstehenden Schuldenverhandlungen ausgearbeitet.

wb. Hannover, 27. Januar. In der gestrigen Sitzung des Gesamtschusses des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften-Präsidenten E. B. wurde Reichsminister a. D. Dr. Hermes zum alleinigen Präsidenten gewählt.

Gerüchte über die Einführung einer Devisenkontrolle

ss. Kaunas, 28. Januar. In den Räumen der litauischen Emissionsbank wird heute eine Jahresversammlung der Aktionäre der Bank abgehalten, auf der u. a. ausführliche Berichte über die Wirtschaftslage Litauens und die Tätigkeit der Emissionsbank im vergangenen Jahr erstattet werden. Im Zusammenhang mit dieser Versammlung wurden bereits verschiedene Gerüchte über die Möglichkeit einer Neuregelung im Devisenhandel und -verkehr verbreitet. Wie von zuständiger Seite erklärt wird, liegen gegenwärtig keine Gründe vor, die etwa die Einführung von Einschränkungen im Devisenhandel rechtfertigen könnten. Diese Frage soll überhaupt nicht zur Debatte gestellt werden. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Frage der Verstärkung der bereits seit längerer Zeit bestehenden formellen Devisenkontrolle bei den Ueberweisungen nach dem Auslande erörtert werden wird.

Kerkerstrafen für die Verbreitung von Schmähchriften

ss. Kaunas, 28. Januar. Das Kriegsgericht verhandelte gestern den Prozeß gegen den Jesuitenmönch Paulaitis, den Jesuitenandidaten Rimza und den früheren Führer der Arbeitsföderation Bernotas. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, durch Verbreitung von Schmäh- und Propagandaschriften die Bevölkerung zum Aufruhr gegen die herrschende Ordnung aufgereizt zu haben. Nach mehrstündiger Verhandlung wurden Bernotas zu sechs Jahren, Paulaitis zu zwei Jahren und Rimza zu zwei Jahren acht Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Regierungsturz in Frankreich

Die Kammer versagt Paul-Boncour mit 193 gegen 390 Stimmen das Vertrauen

wb. Paris, 28. Januar.

Die Regierung Paul-Boncour ist heute früh in der Kammer bei Beratung des Regierungsantrages, die direkten Steuern um fünf Prozent zu erhöhen, mit 193 gegen 390 Stimmen gestürzt worden.

Dieses Abstimmungsergebnis wurde dadurch herbeigeführt, daß die Sozialisten sich weigerten, bei dem Regierungsantrag mit den Radikalen und Sozialrepublikanern zu gehen.

Ueber den Regierungsantrag war im Finanzausschuß der Kammer nicht entschieden worden. Der Finanzausschuß hatte die Abtrennung, d. h. Zurückstellung des betreffenden Paragraphen, verlangt. Gegen diese Zurückstellung hatte Ministerpräsident Paul-Boncour in der Kammer die Vertrauensfrage gestellt.

In der französischen Kammer

wb. Paris, 28. Januar.

Die Kammer setzte gestern vormittag die allgemeine Aussprache über das für Februar angeforderte Budgetwölffel und die begleitenden Finanzsanierungsmaßnahmen fort. Der Hauptteil der Sitzung war ausgefüllt mit einer großangelegten Rede des Sozialistenführers Léon Blum, der den Gegensatz zwischen einem mathematischen Budgetausgleich, wie ihn die Regierung vorschlägt, und einem leitenden Budgetgedanken, wie ihn die Sozialisten aufstellen, herausarbeitete. Der Schluß seiner Rede war eine heftige Kampfanzeige an die Opposition, die auf den Zusammenbruch der gegenwärtigen Mehrheit warfe, weil sie den Augenblick der Revanche nahe geläube. Deshalb habe die Opposition die Panikstimmung in der Öffentlichkeit geschaffen. Vielleicht werde die Probe für die Mehrheit vom 1. und 8. Mai schneller kommen, als man glaube. Sie werde alles tun, damit der Friedenswille des Wahlkörpers in der Kammer respektiert werde. Léon Blum erzielte durch seine Ausführungen lebhaften Beifall bei seinen Fraktionskollegen und auch bei den Radikalen.

In der Nachmittagsitzung der Kammer wurde die Generaldiskussion über den Finanzsanierungsgesetzentwurf fortgesetzt und in der Nachmittagsitzung wurden Abstimmungen über die einzelnen Artikel des Finanzgesetzentwurfes vorgenommen.

In fünf Abstimmungen blieb die Regierung mit beträchtlichen Mehrheiten siegreich, während sie in einem Falle, in dem sie nicht die Vertrauensfrage gestellt hatte, unterlag.

Um 1.50 Uhr (französische Zeit) wurde die Sitzung unterbrochen, um das Gutachten des Gesetzgebungs-ausschusses zum Entwurf für das Gesetz, das bei Propaganda gegen die Durchführung der Steuererhöhungen Strafen vorseht, abzuwarten.

Um Sonnabend 6 Uhr früh hatte die Kammer sich mit der Regierung auf folgende neue Bestimmung über die Bekämpfung der Steuerhinterziehung geeinigt: „Wer eine allgemeine Steuerverweigerung organisiert oder den Versuch hierzu unternimmt, wird mit Gefängnisstrafe von einem bis 12 Monaten und einer Geldstrafe bis zu 10000 Francs belegt.“

Die Kammer ging alsdann zur Aussprache über die von der Regierung geforderte Erhöhung der direkten Steuern um 5 Prozent über. Minister-

präsident Paul-Boncour ergriß das Wort, um zu erklären, daß er auf diese Bestimmung nicht verzichten könne; er müsse

die Vertrauensfrage

stellen. In der sich an die Rede des Ministerpräsidenten anschließenden Abstimmung kam es, wie bereits oben erwähnt, zur Niederlage der Regierung.

Nach dem Ende...

cnb. Berlin, 28. Januar.

Schneller als es bei der Kompromißneigung der Regierung und der Sozialisten in den letzten Tagen den Anschein hatte, ist das Zwischenspiel des „Kabinetts Herriot ohne Herriot“, das den belietierten Advokaten und erfolgreichen Konjunkturpolitiker Paul-Boncour an das Ziel seiner Wünsche geführt hatte, beendet worden.

Ebenso wie Herriot in den Morgenstunden des 14. Dezember anlässlich der Schuldenfrage, wurde Paul-Boncour heute nacht bei der Budgetberatung von derjenigen Fraktion gestützt, ohne die eine linksregierende im Sinne der Wahlen unmöglich ist, die Sozialisten, die in Frankreich grundsätzlich eine Koalition mit bürgerlichen Parteien ablehnen, aber einem linksgerichteten Kabinett ihre mehr oder weniger weitgehende parlamentarische Unterstützung gewähren. In dieser Einstellung der Sozialisten sind die Verläufe einer dauerhaften Regierung des Kartells der Linken seit 1924 immer wieder gescheitert.

Unter Paul-Boncour wurde der Auflösungsprotest durch die akuten Finanzschwierigkeiten beschleunigt. Die stückweise bekanntgegebenen Pläne des Finanzministers Chéron für den Ausgleich des Budgets führte schon zu Beginn der neuen Parlamentssitzung zu einer wachsenden Verleumdung der Sozialisten. Die im Beisein des Ministerpräsidenten geführten Verhandlungen zwischen Chéron und den Beamtenvereinigungen über die angekündigte Kürzung der Beamtengehälter verlief ergebnislos. Gleichzeitig mußte sich die Regierung von der sozialistischen Presse vorhalten lassen, daß die Haltung des französischen Regierungsvertreters auf der Genfer Arbeitskonferenz nicht zu den gewerkschaftsfreundlichen Ideen passe. Die Paul-Boncour in einer 30-jährigen politischen Laufbahn vertreten und bei seiner Regierungsbildung ausdrücklich zum Programm erhoben habe. Diese Auseinandersetzungen mit den Sozialisten konnten aber gleichwohl die Regierung in den Augen der Wähler nicht von dem Vorwurf der Bevormundung durch die Gewerkschaften befreien und ihr auch dort für ihre sehr unpopulären Sparmaßnahmen keine Erleichterung sichern.

Die sich verschärfenden Finanzschwierigkeiten und der Machtkampf um die Eingliederung des Sozialismus in den Staat werden jedenfalls die politische Entwicklung Frankreichs in den nächsten Monaten beherrschen und zu einer immer größeren Entfremdung zwischen den sozialistischen und den bürgerlichen Bestandteilen der Bevölkerung von 1. Mai führen. Der Gedanke einer bürgerlichen Konzentration, für deren Führung genug Anwärter vorhanden sind, gewinnt unter diesen Umständen wieder an Boden.

Ein Drama auf dem Grunde des Strelasundes / Auto sauft in eine offene Stelle der Eisdecke — Den Insassen rettete keine unglückliche Geistesgegenwart

wb. Stralsund, 28. Januar

Ein Kraftwagen, der von dem 25-jährigen Autotaxiunternehmer Krüger gesteuert wurde, geriet zwischen Altjährling und Stralsund auf dem zugefrorenen Strelasund in eine offene Stelle. Im nächsten Augenblick war das Auto unter der Eisdecke im Strom verschwunden. Die Tiefe beträgt hier etwa zwölf Meter.

Der eine Fahrgast, ein Pferdehändler aus Stralsund, hatte auf dem Grund des Sundes die unglückliche Geistesgegenwart, die Tür des Autos zu sprengen. Durch den Anstich des Wassers wurde er an die Oberfläche gebracht, und zwar zuerst unter das Eis. Es gelang ihm aber, bis zur eingebrochenen Stelle zu kommen. Mit den Händen kletterte er sich an das Eis und mit den Zähnen hielt er sich an einem ihm von den Fußgänger zugeworfenen Mantel fest. So konnte er gerettet werden.

Die Versuche, auch die beiden anderen Insassen des Autos aus ihrem furchtbaren Gefängnis zu befreien, mußten erfolglos abgebrochen werden, obwohl auch Berufsfeuerwehr aus Stralsund mit Leitern und Bootshaken arbeitete.

Das Eis auf dem Strelasund war Donnerstag von der Polizei lediglich erst für den Fußgängerverkehr freigegeben worden. Vor dem Befahren mit Fahrzeugen war ausdrücklich gewarnt worden.

Sensationeller Freispruch in Paris

wb. Paris, 28. Januar.

Das Militärgericht sprach gestern nach dreitägiger Verhandlung den Schriftsteller Henri Guillebeaux frei, der im Jahre 1919 von einem Pariser Kriegsgericht in Abwesenheit wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilt worden war.

Guillebeaux war beschuldigt worden, daß er in Genf in der von ihm redigierten Zeitung „Demain“ gegen die Interessen Frankreichs gearbeitet habe. 1922, also dreizehn Jahre, war er nach Paris zurückgekehrt und hatte ein Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Das Militärgericht hatte

die Anklage dahin erweitert, daß Guillebeaux in Ausübung seiner Tätigkeit

als Untersuchungsrichter bei der Tscheka in Moskau

besonders feindlich gegen französische Staatsangehörige vorgegangen sei. Vor seiner gestrigen Urteilsfällung war das Gericht zu dem Schluß gekommen, daß die Beschuldigungen durch die Zeugnisaussagen entkräftet worden seien.

Ostsee-Eisbericht

Hamburg, 28. Januar, 9.20 Uhr

Memel-Seehof: Loser Eisbrei oder Neulis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Memel-Hafen: Festes Eis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Pillau-Hafen: Loser Eisbrei oder Neulis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Pillau, Königsberger Seeanal bis Königsberg: Starkes Festeis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Danzig-Hafen: Loser Eisbrei oder Neulis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Stolpmünde, Hafen: Treibeis, Schifffahrt unbehindert.

Rügenwaldermünde, sichtbares Seegebiet und Vorhafen: Zusammengeschoberener Eisbrei oder Packeisstreifen, Schifffahrt für schwache Dampfer erschwert, für Segler geschlossen.

Kolberg-Hafen: Eisverhältnisse nicht gemeldet, Schifffahrtverhältnisse unsicheren Wetters wegen nicht zu erkennen.

Swinemünde, sichtbares Seegebiet: Treibeis, Schifffahrt für schwache Dampfer erschwert, für Segler geschlossen.

Swinemünde, Hafen: Treibeis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Stralsund, Greifswalder Bodden, westlicher Teil: Starkes Festeis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrechterhalten.

Stralsund, Greifswalder Bodden, östlicher Teil: Starkes Festeis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Warnemünde, Warnow: Starkes Festeis, aufgebrochene Fahrrinne im Eis vorhanden.

Wismar, Fahrwasser nach Wismar: Festes Eis, aufgebrochene Fahrrinne im Eis vorhanden.

Travemünde, Hafen: Treibeis, Schifffahrt unbehindert.

Travemünde bis Lübeck: Festes Eis, aufgebrochene Fahrrinne im Eis vorhanden.

Eckernförde: Eisfrei, Schifffahrt unbehindert.

Flensburg-Innenförde: Treibeis, Schifffahrt unbehindert.

Brunsbüttelkoog, Kanalrede und Einfahrt: Loser Eisbrei oder Neulis.

Kanal von Brunsbüttelkoog bis Rendsburg: Offene Seerinne längs der Küste, Schifffahrtverhältnisse nicht gemeldet.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	27. 1. G.	27. 1. B.	26. 1. G.	26. 1. B.
Kaunas 100 Litae . . .	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso . . .	0,858	0,862	0,858	0,862
Kanada	3,606	3,644	3,656	3,664
Japan 1 Yen	0,879	0,881	0,889	0,891
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,64	14,68	14,65	14,69
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,26	14,30	14,27	14,31
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,239	0,241	0,239	0,241
Uruguay	1,648	1,652	1,648	1,652
Amsterdam 100 Guild.	169,18	169,52	169,28	169,62
Athen 100 Drachmen	2,826	2,832	2,828	2,832
Brüssel 100 Belga-500F.	58,40	58,52	58,39	58,51
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,80	82,06	81,92	82,08
Heisingfors 100 fin. M.	6,294	6,306	6,292	6,306
Italien 100 Lire	21,52	21,56	21,52	21,56
Jugoslawien 100 Din.	5,554	5,566	5,554	5,566
Kopenhagen 100 Kron.	71,53	71,67	71,53	71,67
Lissabon 100 Escudo	12,97	12,99	12,99	13,01
Oso 100 Kron.	73,13	73,27	73,25	73,37
Paris 100 Fr.	16,425	16,465	16,43	16,47
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	64,44	64,56	64,44	64,56
Schwed 100 Fr.	81,32	81,48	81,37	81,53
Sofia 100 Lewa	3,057	3,068	3,057	3,068
Sparten 100 Peseten	34,45	34,51	34,45	34,51
Sto.holm 100 Kron.	77,57	77,63	77,47	77,63
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	488	492	488	492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 27. Januar mit 96 Mark (am Vortage 95,87 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 28. Januar. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,82 Geld, 47,30 Brief, Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 27. Januar

Die heutigen Zufuhren betragen 122 inländische Waggons, darunter 83 Weizen, 31 Roggen, 6 Gerste, 3 Hafer, 1 Erbsen, 1 Lupinen, 1 Gemenge, und 1 ausländischen Wagon Erbsen. Amtlich: Weizen un-

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 27. Januar 1932

	Bezf. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchstens Schlachtwerts a) jüngere	32
b) ältere	28-31
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28-31
b) ältere	24-27
Fleischige	18-23
Gering genährte	25-26
Bullen, fmg vollf. höchstens Schlachtwerts	23-24
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21-22
Fleischige	18-20
Gering genährte	22-25
Kühe, jüngere vollf. höchstens Schlachtwerts	18-21
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	16-17
Fleischige	11-15
Gering genährte	28-30
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	24-28
Vollfleischige	18-23
Fleischige	15-21
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	—
Kälber, Doppellender hester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	32-38
Mittlere Mast- und Saugkälber	4-32
Gerings Kälber	17-22
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidemast	—
b) Stallmast	28-31
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	30-32
Fleischiges Schafvieh	6-29
Gering genährtes Schafvieh	16-25
Schweine, fette über 300 Pfd Lebendgewicht	35-36
Vollf von ca 240-300 Pfd Lebendgewicht	35-36
Vollf von ca 200-240 Pfd Lebendgewicht	34-36
Vollf von ca 160-200 Pfd Lebendgewicht	33-34
Fleischige v. ca 120-160 Pfd Lebendgewicht	30-32
Schweine unter 120 Pfd Lebendgewicht	32-34

Auftrieb: Rinder 2045, darunter 436 Ochsen, Bullen 487, Kühe und Färsen 1122, Kälber 1408, Schafe 490, direkt zum Schlachthof 542, Schweine 7879, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1073, Auslandschweine —.

Marktvorlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern ruhig, bei Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen glatt.

Berliner Butter

Berlin, den 28. Januar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd 0,92
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd 0,85
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd —
abfallende Pfd 0,78
Tendenz: fester.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 29. Januar
Mäßige Winde aus West bis Nordwest, vorwiegend bedeckt, keine wesentlichen Niederschläge. In Südoberpreußen noch leichter Frost, sonst Temperaturen um 0 Grad.

Ueberleicht der Witterung vom Sonnabend, 28. Jan. Die mitteleuropäische Hochdruckrinne wird weiter abgehängt. Ein Wirbel, der gestern vormittag noch über dem Nordkap lag ist mit großer Geschwindigkeit nach Lappland gewandert und wird, wie sein Vorgänger, noch weiter nach Osten abziehen.

Temperaturen in Memel am 28. Januar
6 Uhr: + 1,7, 8 Uhr: + 1,2, 10 Uhr: + 1,6

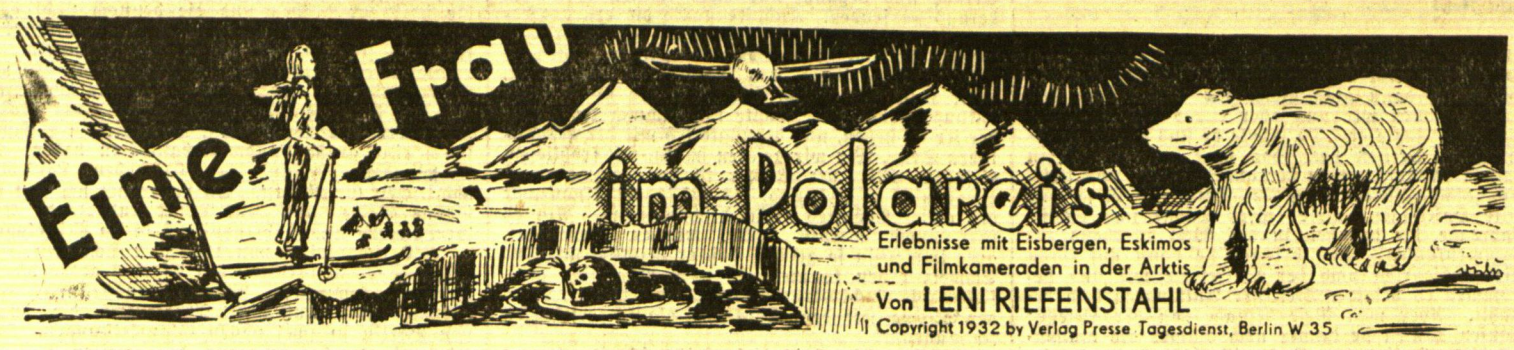
Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
41	Nancy SD. (Sonson)	Libau	leer	R. Mörhofer

Pegelstand: 0,27 — Wind NW. 5. — Strom: ein — Zulauf: Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kiekies, für Lokales und Provinz Max Fopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Eine Frau im Polareis
Erlebnisse mit Eisbergen, Eskimos und Filmkameraden in der Arktis
Von LENI RIEFENSTAHL
Copyright 1932 by Verlag Presse Tagesdienst, Berlin W 35

Aber es ging mir nicht besser. Noch immer wurde ich vom Fieber geschüttelt und hatte Schmerzen. Ich mußte mich also entschließen, statt zu fliegen, mit einem unserer Motorboote die vierundzwanzigstündige Reise durch den Fjord über das offene Meer ins Krankenhaus von Umanak zu machen. Ein schwerer, ein häßlicher Gedanke für mich, in einer Hängematte Tag und Nacht durch das Eis zu fahren. Die Reise war stürmisch, wir kämpften uns aber durch mit unserem wackeren Boot und

endlich lag ich wieder einmal in einem richtigen Bett im Krankenhaus von Umanak, betreut von einer Ärztin. Aber ich fachte mich sehr; denn schließlich waren von mir noch immer nicht die Flugaufnahmen gemacht worden, und auch die Eisberg-Szenen waren noch nicht beendet. Dazu kam, daß mir die Ärztin eröffnete, ich könnte in diesem Klima nicht gesund werden und müßte mit dem nächsten Schiff, der „Disko“, das in zwei Wochen in Umanak sein dürfte, unbedingt nach Hause fahren.

Nach zehn Tagen kam Udet, um nach mir zu sehen. Ich gab ihm eine Nachricht für Dr. Fand mit. Er müsse mich holen lassen, schrieb ich ihm; denn bis zur Abfahrt des Schiffes sei mir noch eine Woche. In dieser Zeit wollte ich versuchen, die Szenen zu spielen, die er noch von mir brauchte. Immer noch stierig, immer noch vor krampfartigen Schmerzen gebeugelt, flog ich einige Tage später wieder zu Kelsb ins Boot, das mich abholen kam, und ließ mich in der Hängematte wieder „nach Hause“, nämlich nach Kugelstas ins Lager, fahren. Das Wetter war schlecht. Die „Disko“ aber sollte schon in wenigen Tagen eintreffen.

Nach zwei Tagen kam die Sonne heraus und nun stieg ich, sehr warm eingepackt, zu meinem ersten Flug mit Udet auf. Ich spielte in diesem Film eine Frau. Die Frau eines Wissenschaftlers (Epp Rist gibt ihn), die ihren Mann, der mit einer Polarexpedition im Eis abgetrieben wurde, zu retten hat. Da ich aber nicht nur zu fliegen hatte, sondern auch gleichzeitig Aufnahmen machen mußte, wurde die Filmkamera auf das Flugzeug montiert. Mit Hilfe eines automatischen Auslösers konnte ich die Kamera bedienen. Unwahrscheinlich war es, wie Udet mit mir in seinem Flugzeug in der Luft tanzte. Tollkühn, wahnwitzig,

sensationell war es, was er anstellte, damit wir die richtigen Aufnahmen bekommen konnten. Jede Erdschwere fiel von mir ab. Nach Minuten fühlte ich mich absolut wie ein Vogel. Udet flitzte durch die Luft mit seiner Maschine. Er flog steil aufwärts, um sich gleich darauf jäh fallen zu lassen. Wir griffen die Eisberge mit der Kamera an.

In dreisten Kurven und Schleifen und wilden Sturzflügen entriß mir der Natur die Bilder, die wir brauchten. Zehnmal sind wir aufgestiegen

zu wahnwitzigem Tanz in den Wüsten, zehnmal gelandet. Immer, wenn wir wieder unten waren, konnten wir Dr. Fand ansehen, wie froh er war, uns gesund und heil auf der Erde zu wissen.

Doch einmal ging auch mir der Atem aus. Einmal fühlte auch ich die Gefahr, in der wir schwebten durch Udet's Unerfahrenheit und Wildheit. Das war, als er zwischen steil in den Himmel ragenden Pfeilern eines Eisberges hindurchfliegen wollte, plötzlich aber merkte, daß die Spannweite seiner Tragfläche zu breit war für diese „Durchfahrt“ und so — in letzter Sekunde —

mit schiefgestellter Maschine wie ein irrsinnig gewordenen Hitz zwischen den Eisfäulen herumrutschte, die Maschine dann stark herumschlug und davonfuhr. Nach dieser Aufnahme, die das Allertollste und Sensationellste war, was Udet dort oben für uns geflogen ist, machten wir vorläufig Schluss mit diesen Aufnahmen, da wir doch wohl kaum eine stärkere Bildwirkung mit der Kamera erzielen konnten.

Nur noch zwei Tage in Grönland hatte ich vor mir. Wir mußten furchtbar fleißig sein, um das große Pensum zu erledigen, das noch vor meiner Abreise bewältigt werden sollte. Deshalb wurden jetzt endlich die Szenen gedreht, in denen die Fliegerin aus der Luft ihren Mann und andere Mitglieder der im Eismeer verlorengegangenen Expedition auf dem Eisberg entdeckt. Für den Film bedeutete das: die erste gleichzeitige bildliche Erfassung von Flugzeug, Eisberg und Menschen. Immer

hatten wir diese Aufnahmen hinausgeschoben, weil sie für uns alle so furchtbar gefährlich waren. Wieder stieg ich mit Udet auf. Holzboer und Nimml mußten auf einem großen Eisberg spielen. Holzboer war während dieser Szene am meisten gefährdet, weil er auf der überhängenden Spitze eines Rieseneisberges zu stehen hatte. Nimml sollte am Fuß der hohen Eiswand, auf der Holzboer stand, ihr Zelt verbrennen, um sich durch die Rauchschleier der Fliegerin bemerkbar zu machen.

Udet flog mit mir ganz niedrig. Nur wenige Meter sausten wir über Holzboer hinweg. Der Anblick der Männer auf dem Eisberg, der vielleicht in der nächsten Minute zerbersten konnte, regte mich maßlos auf. Wirklichkeit und Filmspiel vermischten sich in meinem Kopfe. So stark erlebte ich diese Szene, daß ich vor Freude, die Menschen auf dem Eisberg entdeckt zu haben, aus dem Flugzeug hinausbrüllte.

In diesen letzten Tagen meines Aufenthaltes in der Arktis war es, als wollte sie mir noch einmal all ihre Schrecken entführen. Keine Stunde verging mehr, ohne daß wir schwere Kämpfe mit der Natur zu bestehen hatten. Besonders hart mußten wir mit ihr ringen, als meine schwierigste Kletteraufnahme gebrütet werden sollte.

Ich hatte mich von einer hohen, senkrechten Eiswand abzuheilen. Wie hier schon oft betont, ist die äußere Eiswand eines Eisberges die allergefährlichste Stelle, weil sie sich im Falle einer Halbtongung abbläst. Dr. Fand wollte diese Szene immer freistehen, weil sie ihm zu gefährlich war. Ich kämpfte direkt um sie, weil sie mir

haben wir diese Aufnahmen hinausgeschoben, weil sie für uns alle so furchtbar gefährlich waren. Wieder stieg ich mit Udet auf. Holzboer und Nimml mußten auf einem großen Eisberg spielen. Holzboer war während dieser Szene am meisten gefährdet, weil er auf der überhängenden Spitze eines Rieseneisberges zu stehen hatte. Nimml sollte am Fuß der hohen Eiswand, auf der Holzboer stand, ihr Zelt verbrennen, um sich durch die Rauchschleier der Fliegerin bemerkbar zu machen.

Udet flog mit mir ganz niedrig. Nur wenige Meter sausten wir über Holzboer hinweg. Der Anblick der Männer auf dem Eisberg, der vielleicht in der nächsten Minute zerbersten konnte, regte mich maßlos auf. Wirklichkeit und Filmspiel vermischten sich in meinem Kopfe. So stark erlebte ich diese Szene, daß ich vor Freude, die Menschen auf dem Eisberg entdeckt zu haben, aus dem Flugzeug hinausbrüllte.

In diesen letzten Tagen meines Aufenthaltes in der Arktis war es, als wollte sie mir noch einmal all ihre Schrecken entführen. Keine Stunde verging mehr, ohne daß wir schwere Kämpfe mit der Natur zu bestehen hatten. Besonders hart mußten wir mit ihr ringen, als meine schwierigste Kletteraufnahme gebrütet werden sollte.

Ich hatte mich von einer hohen, senkrechten Eiswand abzuheilen. Wie hier schon oft betont, ist die äußere Eiswand eines Eisberges die allergefährlichste Stelle, weil sie sich im Falle einer Halbtongung abbläst. Dr. Fand wollte diese Szene immer freistehen, weil sie ihm zu gefährlich war. Ich kämpfte direkt um sie, weil sie mir

haben wir diese Aufnahmen hinausgeschoben, weil sie für uns alle so furchtbar gefährlich waren. Wieder stieg ich mit Udet auf. Holzboer und Nimml mußten auf einem großen Eisberg spielen. Holzboer war während dieser Szene am meisten gefährdet, weil er auf der überhängenden Spitze eines Rieseneisberges zu stehen hatte. Nimml sollte am Fuß der hohen Eiswand, auf der Holzboer stand, ihr Zelt verbrennen, um sich durch die Rauchschleier der Fliegerin bemerkbar zu machen.

Udet flog mit mir ganz niedrig. Nur wenige Meter sausten wir über Holzboer hinweg. Der Anblick der Männer auf dem Eisberg, der vielleicht in der nächsten Minute zerbersten konnte, regte mich maßlos auf. Wirklichkeit und Filmspiel vermischten sich in meinem Kopfe. So stark erlebte ich diese Szene, daß ich vor Freude, die Menschen auf dem Eisberg entdeckt zu haben, aus dem Flugzeug hinausbrüllte.

In diesen letzten Tagen meines Aufenthaltes in der Arktis war es, als wollte sie mir noch einmal all ihre Schrecken entführen. Keine Stunde verging mehr, ohne daß wir schwere Kämpfe mit der Natur zu bestehen hatten. Besonders hart mußten wir mit ihr ringen, als meine schwierigste Kletteraufnahme gebrütet werden sollte.

Ich hatte mich von einer hohen, senkrechten Eiswand abzuheilen. Wie hier schon oft betont, ist die äußere Eiswand eines Eisberges die allergefährlichste Stelle, weil sie sich im Falle einer Halbtongung abbläst. Dr. Fand wollte diese Szene immer freistehen, weil sie ihm zu gefährlich war. Ich kämpfte direkt um sie, weil sie mir

für den Film zu wichtig erschien. Eben noch in einem Fieberanfall, rappelte ich mich energisch auf und fuhr mit dem ganzen Aufnahmestab auf unserem Boot nach dem Eisberg, der vorher ausgeguckt worden war. Auch fünf der mutigsten Eskimo-Rajakfahrer begleiteten uns diesmal zum Eisberg. Es waren wirklich die mutigsten; denn bekanntlich fährt kein Eskimo jemals auch nur in die Nähe eines dieser Eisriesen.

Alles war zur Aufnahme bereit. Als erste bestiegen Jogg und Ertl den Eisberg, um auf dem Gipfel die Seilföhrung vorzubereiten. Schon hatte ich mir das Seil um den Körper geschlungen. Dr. Fand überlegte gerade noch einen Augenblick, ob er es wohl wagen dürfte, Schneberger mit der Kamera ebenfals auf den Eisberg zu schicken, damit er günstigere Einstellungen bekommen konnte, oder ob er mich beim Erstklettern der Eiswand doch nur vom Boot aus ins Bild nehmen sollte. Der Motor von „Poul“ war abgestellt, damit die Filmapparate nicht zitterten während der Aufnahme.

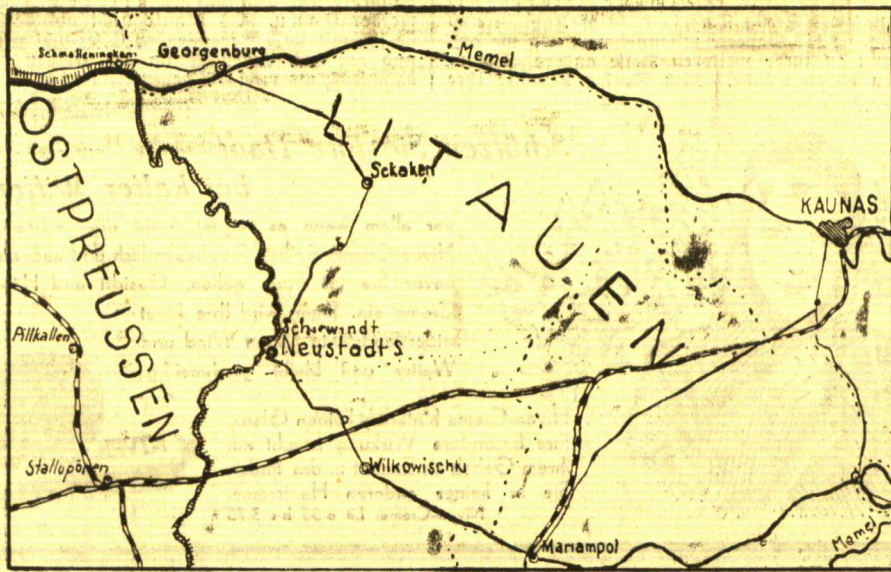
Da brüllte der Eisbärenjäger Tobias plötzlich los: „Motor anwerfen!“ Wie ein Schlag wirkte dieser Aufschrei in der Stille, die für Minuten über dem kleinen Haufen arbeitssamer Menschen gelegen hatte. Nun wußten wir, daß uns Gefahr drohte. Und schon gewahrten wir zu unserem Entsetzen, wie unser Boot von einem riesigen Eisblock langsam in die Höhe gehoben wurde. Der Eisberg vor uns fing an, sich zu drehen. Kelsb gelang es, unser Motorboot in allerletzter Minute rückwärts ins Wasser rutschen zu lassen. Wir waren gerettet.

Aber oben auf dem Eisberg sahen wir Ertl und Jogg, die sich eben nur acht Meter über uns befanden! Sie standen plötzlich vierzig Meter über uns. Der Berg „rindelte“... Dergleichen haben wir schon öfter beobachtet während unseres Aufenthaltes in der Arktis. Aber diesmal war der Anblick für uns so furchtbarlich, weil sich doch unsere Leute auf dem rollenden Ungetüm aufhielten. Wir mußten mit ansehen, wie sie versuchten, ähnlich wie auf einer rollenden Kugel, mit kleinsten Schritten Balance zu halten. Ertls Eispickel und Steigeisen särgten ins Meer. Er mußte versuchen, mit gleichsam unbewaffneten Füßen oben zu stehen. Es ging nicht. Ertl warf sich auf das Eis.

Wie auf einer Riesenschale schwebten die beiden Männer über dem Eismeer auf und nieder. Jede Minute konnte der Berg bersten. Dann waren sie verloren! Als die Seite, auf der Ertl lag, für ein paar Augenblicke wieder nur etwa acht Meter über dem Meer hing, sprang er ins Wasser... und konnte gerettet werden. Jogg aber schwebte weiter in höchster Gefahr; denn er konnte nicht schwimmen und durfte daher den Sprung ins Meer nicht wagen.

Schneberger, der die Filmkamera sowieso „schubbereit“ im Boot aufgebaut hatte, drehte diesen aufregenden Vorgang. Damit ist das erste Mal (wenn auch nur als Dokument) eine Situation auf dem Eisland festgehalten worden, in der sich wohl noch niemals bisher ein Mensch befunden haben dürfte. Da Jogg also von dem rollenden, sich kugelnden Eisberg abfiel nicht herunter konnte, machte Epp Rist unser Ruderboot flott und paßte ungefähr die Stelle ab, an der sich der Eisberg senken würde. Jogg ließ sich nun mit dem ganzen Leib auf das Boot fallen und konnte ebenfalls gerettet werden. Nun aber machte Kelsb, daß er davontam. Wieder war ja noch einmal alles gut gegangen. Wie oft noch würden wir solch ungewöhnliches Glück haben? ... Aber die Aufnahme, die wir für unseren Film brauchten, hatten wir noch nicht! ...

Wird fortgesetzt.



Ein Teil der „Westmemellandschaft“ (Zu der Anfsahrt „Winterfahrt durch Südlitauen“)

Winterfahrt durch Südlitauen

(Von unserem Sonderberichterstatter)

V.
Mariampol—Wilkowischki—Neustadt S.
Idm. Quer durchs Land bis zur Grenze von Ostpreußen führt dieser Reiseabschnitt. Um halbzehn ist in Mariampol der Omnibus nach Wilkowischki fällig. Aber nur wenig Reisepublikum steht um diese frühe Winterstunde im überheizten Warteraum, dessen Bänke dagegen bedürftige Ortsbewohner, meist alte Leute, einnehmen, nur um sich zu wärmen. Nicht mehr als drei sind wir, die nach Wilkowischki, der nächsten Kreisstadt im Westen, wollen. Unter 15 lit. gesamtem Fahrpreis geht es nicht, erklärt der Unternehmer, während der festgesetzte, d. h. vorgeschriebene Preis 2 lit je Person beträgt. Nach kurzem Schwanken gibt jeder von uns dreien 5 lit her. In einer Stunde sind die 23 Kilometer Mariampol—Wilkowischki zurückgelegt. Übermals ein Kreisstädtchen mit allem und Neuem, einigen Hauptstraßen und mehreren Nebengässchen, den Marktplatz nicht zu vergessen, der am heutigen Sonnabend leer und still ist. Junglitauen aber besucht in hellen Scharen die Schule und arbeitet an der neuen Generation, die endgültig mit dem Alten brechen soll. Die heranwachsende Jugend, deren weiblicher Teil überzuwiegend scheint, hat sich viel in ihrer Sprache zu erzählen und fleißig dabei zu lachen. Die vollen, jetzt frostgeröteten Gesichtern der meist gedrunghenen, selten übermittelgroßen Gestalten, dies zwar auf

das gegebene Alter bezogen, erscheinen wenig gewekt — der Raie würde vom ländlichen Typ sprechen —, aber die blanken Augen blicken hoffnungsvoll in die Welt und ihre Gegenwart, ohne sich über die Zukunft viel Gedanken zu machen. Ernster schon, sofern nicht verdrossen, die Mienen der meist dürftig gekleideten Erwachsenen, die das Leben entschiedener anpaßt. Im übrigen überhastet sich niemand in dieser kleinen Welt für sich und ihrem engen Leben, das hier noch mit überkommener Gelassenheit hingenommen, ausgekostet und getragen wird, ja nach dem Schicksal, das einem befohlen ist, wohl auch im engeren Rahmen Sturm und Glanz bietet. Stereotyp wie das materielle ist auch das geistige Sein, wofür ein paar dürftige Buch- und zugleich Schreibwarenhandlungen und etliche Verkaufshäuschen für Zeitungen, hier Kioske genannt, mit dem ewig gleichen Lesestoff zu sorgen haben. Also auch in diesem Fall Schablone, Normung, Standardisierung, wie man es nennen will. Im Ergebnis ein menschliches Massenprodukt, das sich nur in einem gewissen Bildungs- und Anschauungsgrade, oft auch nur scheinbar, unterscheidet, jedoch allmählich immer mehr der An- und Ausgleitung zureibt.

Ergebnis ein menschliches Massenprodukt, das sich nur in einem gewissen Bildungs- und Anschauungsgrade, oft auch nur scheinbar, unterscheidet, jedoch allmählich immer mehr der An- und Ausgleitung zureibt. In Wilkowischki, einer Stadt mit geringem Zwergindustrialismus und nicht mehr als 6-7000 Einwohnern, spielt die Eisenbahn auch die ausschlaggebende Verkehrsrolle. Von der Autobusstation zu dem außerhalb der Stadt belegenen Bahnhof ist man auf den Autodroßverkehr angewiesen, wobei kleine Aktiengesellschaften von halbtägiger Dauer üblich sind. Eine Stunde kann daraus werden, wenn der Motor des alten Fordwagens unterwegs bedenklieh zu rauschen beginnt und für frische Kühlung gesorgt werden muß. Aber zu spät trifft man deshalb noch nicht am Bahnhof ein, denn auch der Zugverkehr Kaunas—

Ergebnis ein menschliches Massenprodukt, das sich nur in einem gewissen Bildungs- und Anschauungsgrade, oft auch nur scheinbar, unterscheidet, jedoch allmählich immer mehr der An- und Ausgleitung zureibt. In Wilkowischki, einer Stadt mit geringem Zwergindustrialismus und nicht mehr als 6-7000 Einwohnern, spielt die Eisenbahn auch die ausschlaggebende Verkehrsrolle. Von der Autobusstation zu dem außerhalb der Stadt belegenen Bahnhof ist man auf den Autodroßverkehr angewiesen, wobei kleine Aktiengesellschaften von halbtägiger Dauer üblich sind. Eine Stunde kann daraus werden, wenn der Motor des alten Fordwagens unterwegs bedenklieh zu rauschen beginnt und für frische Kühlung gesorgt werden muß. Aber zu spät trifft man deshalb noch nicht am Bahnhof ein, denn auch der Zugverkehr Kaunas—

Siehe „M. D.“ Nr. 19, 20, 22.

Berliner Tagebuch

Weiße Woche — Kellner auf Schlittschuhen — Sehnsucht nach der Schweiz — Die Millionen des Rundfunkdirektors — Die Antiquare von Stettin — Aber das Finanzamt — Die Grüne Woche kommt — Das neue Taubertuch

Berlin, im Januar.

Berlin knackt vor Kälte. Sie dringt bis in die letzten Winkel der Wohnungen. Wehe den Armen, die jetzt nichts zu heizen haben. Wir schlagen uns politisch noch die Köpfe wund, und die Frierenden bekommen trotzdem die Grippe. Es wäre wahrhaftig viel leichter, eine Aktion in dieser großen Stadt durchzuführen, die unter dem Motto geht: wer noch Kohlen hat, gebe dem welche ab, der keine hat. Jeder noch Beheizte werde der Pate eines Nichtbeheizten! Wir Laten stellen uns die Menschenhilfe so leicht vor — nur die Bürokraten und die Politiker wissen genau, wie schwer sie ist.

Was dem einen ein Uhl... Die Autoschlösser jubeln. Sie haben jetzt mächtig zu tun. Jeder zweite Wagen ist eingefroren und hat unter dem Frost zu leiden. Die Köhler plagen, die Motoren bersten, und die Herrenfahrer befehlen sich gegenseitig. Ja, hätte man ein bisschen Glycerin rinfeschüttelt! „Aee“, sagt der andere, „das einzige, was hilft, ist unter die Haube ne warme Decke uff den Motor. Das hält sein Herz warm!“ Der andere hört gar nicht mehr drauf, der telephoniert schon mit der Versicherung.

Jetzt ist die Kälte so dick, daß wir auf den Seen im Tiergarten und im „Aquarium“ Schlittschuhen laufen können. Das „Aquarium“ ist das große moderne Rasthaus am Zoo, in dem man im Sommer auf Liegestühlen träumen konnte. Jetzt hat der Wirt einfach zwischen seinen Bäumen Wasser gegossen, Lampen aufgehängt und seinen Kellnern Schlittschuhe angehängt. Da fällt manche Ranne Rastee auf die Nase, ehe sie ihren frierenden Empfänger erreicht. Die Berlinerinnen sind großartige Schlittschuhläuferinnen, Virtuoseninnen des blanken Stahls. Die Herren sieht man mehr in der Barmheile, für sie ist die Eisbahn mehr ein Anlaß zur Konversation.

Und Stoff zum Plaudern haben wir ja genug. Dafür sorgen schon unsere Schweizer Reisenden. Die Brüder Notter, denen nun alles über dem Kopf zusammengelassen ist, scheinen schon auf der Rückkehr zu sein. Das Ausland ist ihnen verhasst, sie verhandeln wegen freiem Geleit und die Behörden scheinen ihnen die Sache nicht allzu schwer machen zu wollen, weil sie inzwischen schon gesehen haben, daß es sich hier nicht um Kontursverbrecher alten Stils handelt, sondern um Theaterkassen, die immer neue Schulden machten, weil sie nicht den Mut hatten, zu sagen: wir können nicht mehr Theater spielen, unser Geld ist alle. Wille Gerichte tauchen heute über die Notter auf, werden morgen wieder demontiert, die Schadenfreude ist überall groß und inzwischen haben wir den neuen Skandal, der aber vielleicht auch keiner ist, und der in der Abreise des Rundfunkdirektors Knöpfke besteht. Ganz alte Leser des „Berliner Tagebuchs“ werden sich erinnern, wie ich einmal erzählt habe, daß der Rundfunk so rasch neue Reichthümer geschaffen habe. Gerade von Georg Friedrich Knöpfke erzählte ich damals, wie er so viele Jahre eine kleine Bürgerwohnung in Neukölln bewohnte und dann nach nur zwei Jahren Rundfunkfähigkeit eine blendend schöne Villa in Zehlendorf bezog. Sie konnte unumgänglich aus seinem Gehalt als Direktor der Berliner Funfstunde erbaut sein. Knöpfke hatte nebenher noch die Sendezeitung „Die Funfstunde“ gegründet, die jahrelang das Monopol als amtliches Programm des Berliner Senders hatte. Mit ihrer Auflage von einer halben Million mußte sie bald ein Riesengeschäft werden. Später hat man Knöpfke verboten, dieses Geschäft zu betreiben. Es scheint nun, daß Knöpfke sich nicht ganz von seinem guten Nebenverdienst getrennt hat. Er hat die Zeitung wohl nur zum Schein verkauft, aber weiter davon Verdienste bezogen. Keine strafbare Korruption — aber der Rundfunk ist ja nicht erkundet worden, um einzelnen mühelosen Genießern der Konjunktur Riesengewinne zu verschaffen. Für Neustrelitz hatte Georg Friedrich Knöpfke eine Stiftung gemacht — dafür wurde er von Neustrelitz zum Professor ernannt. Er füllte sich wohl in der künstlerischen Welt des Rundfunks. Einmal trafen wir

ihn in Stettin, es gab dort eine Rundfunkausstellung. Direktor Knöpfke führte uns schnell durch die Säle, dann ging gleich das Privatleben los. „Jetzt wollen wir uns aber etwas ganz Schönes ansehen!“ sagte er. Da führte er uns zu den Antiquaren. Stettin hat, das muß man wissen, in seinen Mauern einige der angesehensten und lieferungsfähigsten deutschen Antiquare. Es ist ja eine alte Hafenstadt, viele ihrer Söhne sind Schiffsfahrende, die draußen in der Welt allerhand zusammenbrauten. Das bringen sie dann auf ihren Urlaubsfahrten nach der Ostseeküste mit und bekommen es bei den Stettiner Antiquaren hoch bezahlt. Aber weil diese betraute „an der Quelle“ kaufen, kaufen sie immer noch billiger als binneländische Antiquare. Das wissen die Sammler im Publikum, Professor Knöpfke wußte es auch und darum hatte er die Rundfunkausstellungen mit anschließenden Einkäufen in Stettin sehr gern. Namentlich chinesische Altertümer werden in Stettin gehandelt — Professor Knöpfke hatte sich in seinem Böhmlendorfer Garten ein richtiges chinesisches Landhaus via Stettin erbaut. Jemand etwas stimmte nicht. Knöpfke war aus der Reklamebranche zur

Schallplattenindustrie und von da zum Rundfunk gekommen. Er hörte es gern, wenn man ihn den Schöpfer des Berliner Rundfunks nennt, und tatsächlich war er der Mann, der im Herbst 1923 die erste Berliner Sendung eröffnet hat. Das Berliner Rundfunkhaus lag damals in der Potsdamer Straße und begann, aus zwei kleinen Zimmern heraus zu senden. Knöpfke stellte die ersten Programme zusammen und war auch ihr erster Anführer. Er war selbst von der späteren märchenhaften Ausbreitung des Rundfunks überrascht. Sehr flug zog er sich bald von der Programmleitung zurück — er wollte nicht immer im Feuer der Kritik stehen, und begnügte sich mit der geschäftlichen Seite. Wie wir gesehen haben, mit fröhlichem Erfolge. Mit der Steuer ist dann immer auch etwas nicht in Ordnung, das zuständige Finanzamt hat gleich Knöpfkes Villa beschlagnahmt. Als er vernommen werden sollte, war er grippekrank, aber immerhin so gesund, daß er heimlich nach der Schweiz reisen konnte. Er wird eine nicht ganz fieberfreie Nacht verbracht haben, wie immer, wenn der D-Zug mit dem Stiefbrief glaubt wettlaufen zu müssen.

Richtig, während ich diese Zeilen schreibe, kommt die Nachricht, daß den Notter schon freies Geleit bewilligt ist. Alfred Notter braucht gar keine Kaution zu stellen, weil er krank ist, Fritz Notter muß 15.000 Mark Sicherheit leisten. Das werden Richard Tauber oder Gitta Upar oder andere, die durch ihn ungeheure Summen verdient haben, sicher gern für ihn tun. Dann werden wir wohl erfahren, daß er gar nicht in der Schweiz war, er

wird vielleicht mitten in Berlin aufstehen und alle, die in der Abwesenheit der Brüder den Stab über sie brachen, fangen schon wieder an, nett über sie zu sprechen. Immer der Abweide hat unrecht.

Ja, und wer wird nun der nächste sein, der plötzlich nach der Schweiz reißt? Es gibt immer noch ein paar Wirtschaftskonstruktionen in Berlin, die scheinbar blühen und die dennoch nicht ganz echt sein können. Man wird ja lesen. Die Kälte frist sich jetzt in alle faulen Sachen hinein, sie reinigt alles. Und über den weißen Straßen und Plätzen Berlins siebelt sich die Grüne Woche an. Sie hat in diesem Jahre nicht den ganz großen Stil ihrer Vorgängerinnen, weil wir im Sommer noch eine große Landwirtschaftsausstellung, die 39. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. So beschränkt sich jetzt die Grüne Woche nur auf Sport und Jagd. Das Große Reit- und Fahrturnier steht im Mittelpunkt — Reiterkämpfe von klassischer Schönheit, eine feine Demonstration des Pferdes gegen die im Februar kommende Automobilausstellung. Und abends blüht trotz aller Theaterkrisen die Bühne von Berlin in zwei neuen Glanzleistungen. Das Staatstheater hat jetzt auch den zweiten Teil des „Faust“ in einer unerhört modernen Auffassung herausgebracht und Richard Tauber singt im Admetraspalast hinreichend und überlegen als je sein neues Lied in der Operette „Frühlingsstürme“.

Du wärst für mich die Frau gewesen, Du wärst mein Glück, mein Sonnenstrahl. In Berlin wird es niemals ganz finster sein. Der Berliner Bar.

Sieben Jahre Gefängnis enden Südsee-drama Die Eifersuchtskathedrale auf der „Ville de Verdun“ Um die schöne Miss Taylor

G. D. Paris, im Januar.

Eine Südsee-Tragedie, die einem Roman von Jack London entnommen sein könnte, fand dieser Tage vor den Geschworenen der nordfranzösischen Festung Douai ihr gerichtliches Nachspiel. Der Zahnmeister Paul Canu des französischen Handelsdampfers „Ville de Verdun“ hatte sich wegen der Ermordung seines Kapitäns als Angeklagter zu verantworten.

Auf der unendlichen Weite der Südsee fuhr der kleine französische Handelsdampfer „Ville de Verdun“, Kapitän Langeais, seine vorgeschriebene Route auf die Marquesas-Inseln. Das Schiff war nun schon seit vielen Monaten unterwegs, und unter der Besatzung, Offizieren wie Mannschaft, herrschte eine merkwürdige Stimmung, wie sie derartige Weltreisen zu erzeugen pflegen. Gelegentliche dienstliche Auseinandersetzungen unbedeutender Natur konnten daran nichts ändern. Niemand an Bord hätte damals ahnen können, daß dieses gute Einvernehmen mit der kurzen Landung im Hafen von Nuchihwa ein für alle Mal ein Ende haben würde.

Im allgemeinen hat die „Ville de Verdun“ keine Passagiere an Bord, und auch auf dieser Reise war es bisher so gewesen. Aber in Nuchihwa meldete sich eine weiße Frau, eine schöne Amerikanerin namens Stella Taylor, beim Kapitän und bat ihn, sie bis Papeete mitzunehmen, wo wo aus sie dann zu ihrer weiteren Reise andere Verbindungen haben würde. Miss Taylor beauftragte ihre

Ueberfahrt und kam schon am nächsten Morgen mit ihrem Gepäck an Bord. Und von diesem Tage an war es vorbei mit der Ruhe auf der „Ville de Verdun“, aus dem Jhüll wurde der Schauplatz einer furchtbaren Eifersuchtskathedrale.

Nach dem, was der Angeklagte und die verschiedenen Zeugen vor Gericht aussagten, muß die einzige Passagierin der „Ville de Verdun“ ein wahrer Engel gewesen sein. Einmütig verwahrten sich alle dagegen, daß etwa die Miss Taylor einen Teil der Schuld an der schrecklichen Katastrophe trage. Und doch hat der unbeteiligte Zuhörer einen anderen Eindruck von den Zusammenhängen. Er sieht diese tauben, aber offenen Naturen der Seeleute und erkennt, daß nur eine Frau, die mit der leicht erregbaren Leidenschaft dieser Menschen spielte, aus treuen Kameraden erbitterte Feinde machen konnte.

Tatsache ist jedenfalls, daß sich sofort die gesamte Mannschaft des Handelsdampfers — vom Kapitän bis zum jüngsten Schiffsjungen — in die schöne Stella Taylor Hals über Kopf verliebte. Und es sieht weiter fest, daß mindestens drei Männer sich für die Sieger Helten: der Kapitän Langeais, der Schiffsarzt Valière und der Zahnmeister Canu. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie sich mit immer wachsender Eifersucht verfochten, und auf dem engen Raum des kleinen Handelsdampfers, wo man sich gegenseitig nicht ausweichen

konnte, mußte eines Tages die Katastrophe eintreten.

In einer Nacht suchte der Zahnmeister, nur mit einem Pyjama bekleidet, den Kapitän auf, der sich allein auf der Kommandobrücke befand. Während er auf dem Rücken einen Revolver verbarg, stellte Canu den Kapitän wegen irgendeines Zwischenfalls zur Rede, der ihn in seiner wahnwitzigen Eifersucht anregte, wie er sich aber angelehnt der dreifach verscherten Gunst der Miss Taylor notwendig häufig ereignen mußte. Was die beiden miteinander sprachen, weiß man nicht. Zeugen waren nicht zugegen, der Kapitän ist tot und Canu schwieg. Jedenfalls hat der Zahnmeister in rasender Wut seinen Revolver gezogen und drei Schüsse abgegeben, die alle trafen. Langeais brach tödlich getroffen zusammen. Er starb kurz darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Canu ließ sich von der herbeieilenden Schiffs-mannschaft widerstandslos entwaffnen und festeln. Später bekam er Lobfuchsanfälle und mußte in eine Zwangsjacke gesteckt werden. In Papeete brachte man ihn an Land, und von dort aus wurde er zur Aburteilung nach Frankreich abtransportiert.

Auch Miss Taylor ging in Papeete von Bord, und man hat nie wieder etwas von ihr gehört. Der Verteidiger des Angeklagten veruchte vor Gericht nachzuweisen, daß Canu in dem Augenblick, als er den Kapitän erschoss, infolge der ausgestandenen Eifersuchtsqualen nicht mehr im Besitz seiner Geisteskräfte gewesen sei und deshalb für seine Tat nicht verantwortlich gemacht werden könne. Tatsächlich müssen ja alle drei Nebenbuhler — Kapitän, Schiffsarzt und Zahnmeister — nicht recht der Sinne und vor Liebe völlig blind gewesen sein, daß sie nicht merkten, wie sie von der schönen Stella Taylor genarrt wurden.

Die Richter schlossen sich jedoch der Ansicht der Verteidigung nicht an und billigten dem Angeklagten lediglich mildernde Umstände zu. Paul Canu muß nun die wenigen Tage qualvoller Gluck, die er zwischen den Marquesas-Inseln und Papeete an Bord der „Ville de Verdun“ erlebte, mit einer Gefängnisstrafe von sieben Jahren büßen.

Hohe Staatsbeamte schießen sich auf offener Straße — in Chile

emb. Santiago de Chile, 28. Januar. Ein aufsehenerregender Vorfall spielte sich gestern früh hier auf offener Straße ab. Zwischen dem in der Liberalen Partei sehr einflussreichen Senator Raza, der früher auch wiederholt Minister gewesen war, und einem hohen Staatsbeamten kam es aus persönlichen Gründen zu einer Schießerei, bei der der Staatsbeamte erschossen, Senator Raza tödlich verletzt wurde.

Johanna Wolff

Zum 75. Geburtstag der Dichterin
Von Hanns Martin Elster

Spricht man jetzt nach dem Tode von Hermann Sudermann, Arno Holz und Walter Hasencamp von den lebenden Dichtern Dreyfußens, die auch öftersüßiges Wesen immer wieder neu und tief gestalten, so nennt man heute überall zwei Männer und zwei Frauen: Alfred Bruns, Ernst Wiechert und Agnes Miegel, Johanna Wolff. Johanna Wolff ist die Seniorin. Obwohl einundzwanzig Jahre älter als Agnes Miegel, begann sie mit dieser sparsamen Lyrikerin, Balladendichterin, Erzählerin, deren Werk ja nur vier schmale Bände umfasst, gleichzeitig: um die Jahrhundertwende. Und obwohl sie auch stets eine sparsam Schaffende blieb, weil ihre Erkenntnisse, Gesichte, Gehalten sich stets erst tief aus ihrem Innern und aus ihrem Erleben ans Licht ringen mußten, wuchs ihr Werk doch zu einem eindrucksvollen Umfang an, weil es sowohl in der Lyrik wie im Drama, wie in der Epik zu bleibenden Gipfelleistungen aufstieg.

Man wurde Johanna Wolff, die sich 1896 zum ersten Male mit einem heute vergriffenen Bändchen Frauenlieder „Kamenos“ meldete und 1899 zusammen mit ihrem Mann Gustav Wolff den Hasencampmythos in einem dramatischen Mysterium zum ersten Male in einen Preis auf die Welt voll Licht, die Schönheit des Lebens wandte, eigentlich erst gerecht, als sie in ihrem Buch von „Arbeit und Aufstieg“, „Das Hanneken“ (wie fast alle ihre Werke bei Hellmuth Wollermann, W. Mans in Braunschweig) ihren Lebensweg dichterisch wiedergab. Und doch hätten einfachstvolle Geister schon durch ihren zuvor veröffentlichten Dramenzyklus „Frauenbilder“, mit der in Frankfurt a. M. uraufgeführten „Meisterin“ und „Susannes Rosenarten“, in denen die Dichtergabe der Frau und Mutter für die Ehre und das Glück ihres Hauses, ihres Mannes, ihres Kindes herbe und tragische Erscheinung wurde,

*) Wir verweisen auf die in der Sonntagsbeilage veröffentlichten Kapitel „Hanneken in Memel“.

sowie durch die Tragödie „Die Töchter Sauls“ (bei Cotta, Stuttgart), darin das Geschick des irrsinnbedrohten Saul im Kampfe mit David balladisch stark gestaltet fand, auf die Urteilbarkeit dieser erst spärlichen, dabei kraftvollen Begabung aufmerksam werden müssen. Ein Dichter allein, Detlev von Liliencron, bis ihr die Begrüßungsanfänge, aber man hörte nicht auf ihn, da seine Vegetierung sich schon manchmal geirrt hatte. Hier freilich war seine Einsicht unwiderrlegbar. Seine Worte zu den 1907 erschienenen Gedichten „Du schönes Leben“ gelten heute noch: „Man hält sofort den Atem an, prallt zurück, erschrickt vor Freude — was ist das? Ja, das ist Leben, großes, weites Leben mit aller feiner Pracht und Kraft, mit all seinen stürmischen, frühlichen Begleitern, das ist Leben mit all seiner Trauer, mit seinen Lieben und seinen Schmerzen. Es ist so viel Wundervolles, so viel Köstliches und Schimmerndes, so viel Klingendes und Schlingendes — lesen wir: wir müssen diese Verse lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“ Und auch Carl Spitteler bekannte sich zu diesen Versen, obwohl ihr optimistischer Atem seinem Pessimismus völlig entgegen war.

Der innere und äußere Reichtum dieses dramatisch-lyrisch nach seinen Seelenleben tief geöffneten Daseins brach nun unmittelbar an den Tag im ersten epischen Werk, dem „Hanneken“, das von Deutschen geliebt wird, solange Deutsche Verständnis dafür haben, daß wir aus dem Dunkel ins Helle streben. Johanna Wolff wuchs aus dem Dunkel einfachsten Volkstums und volligster Armut ins Licht empor. Als Tochter eines verwegen und romantisch abenteuernden Schusters, von dem sie wohl ihre Phantasie geerbt hat, zu Tilsit, in der jetzt nordöstlichsten Stadt Deutschlands geboren, mußte sie als Klein Hanneken schon spüren, daß selbst der Herr Jesus es besser hatte, da er wenigstens die Mutter befiel. Sie verlor aber nicht nur früh die Mutter, sondern bald auch den Vater, kommt in Pflege zu einer armen Waisfrau und saugt nun inmitten äußerster Dürftigkeit für ihren geistigen Hunger alle geistige Nahrung des Volkes ein: die Sagen und Fabeln der heimatlichen Landschaft, die Bibel- und Gesangbuchverse, die Gesänge und Lieder des

Volkes, die Geschichten des Blutes und der Ueberlieferung. Volk war sie und Volk blieb sie. Sie fand viel Liebe auf ihrem Weg als Dienstmädchen ihrer Lehrerin, als Ziehsohner eines Mädchenschullehrers in Memel, der Christus ideal nachsah. So kommt sie nach kurzer Teilnahme am pietistischen Sekterium ins Seminar für christliche Kinderpflege, kann danach evangelische Diakonissen werden, ihr warmes Mutterherz den Kindern eines Nils schenken, als Gemeindedienerin den Armen, Kranken, Leidtragenden helfen, nach zeitweiligem Abirren in den Apokalyptischen Glauben unter den Schwestern des roten Kreuzes ganz dem christlichen Liebesgebot sich unterwerfen. Längst ist sie von der Heimat fort, nach Hamburg übergesiedelt. Hier vollbringt sie in der Cholerazeit unvergessliche Selbstaten im Kampf mit dem laienmännlichen Tod. Hier wird sie reiner, großer Mensch. Und hier findet sie schließlich in Gustav Wolff den geliebten Begleiter ihres Lebens und damit den Weg aus dem Schwermertens heraus in ihren inneren Beruf, ihr Dichtertum hinein.

Der Jubel über den Seelenreichtum, die Schönheit des Lebens, über Gottes Güte und die verschwenderische Fülle der Natur, über die Opfergröße des Menschen und der menschlichen Liebe bricht nun aus ihr hervor: in den schon genannten Dramen und Gedichten, die 1916 um den schon mild reifen, abgeklärten, köstlich weisen und lebensfreundlichen Band „Von Mensch zu Mensch“ vermehrt wurden. Es war der Jubel einer nicht mehr jungen, aber darum umso tiefer beobachtenden, um so reiner schauenden, um so klarer erkennenden Frau, die das Dasein mit Liebe und Güte umfaßt. Und doch noch und zugleich Kämpferin war! Ihre blutvolle, heftig-leidenschaftliche, eigenwillig-unnachgiebige Volkstatur konnte kein Unrecht leiden. So mußte sie in ihrem ersten Novellenband „Schwiegermutter“ (1918 bei Cotta) scharf, mutig, seelenlieb, herzenswarm gegen das ungerechte Urteil, das die Schwiegermutter generell erfahren, angehen: in ganz einzigartig wahren Geschichten aus dem Leben, deren sonnig-ernste Gesundheit das deutsche Volk immer mitformen mußte. So mußte sie aber auch das Unrecht, das dem

deutschen Volke in und nach dem Kriege von aller Welt gescheh, zumal da sie mit glühender Hingabe an Deutschlands gerechte Sache und Sieg geglaubt hatte, besonders schwer und tief empfinden. Nach der düsteren Novelle „Die Totengräberin“ (1920) rechnete sie in dem großen Roman „Hans Peter Romm, der Lebendige“ (1921) mit den letzten vierzehntägigen glücklichen Friedensjahren den Deutschen ab, indem sie durch das Leben eines dem totalen Fortschritt dienenden Mannes, der sein Werk im Augenblick der Vollenendung zusammenbrechen sehen muß, zeigte, auf welch edlem Wege wir Deutschen waren, wie wir Deutschen daran arbeiteten, auch dem Arbeiterstande sein Recht zu gönnen. Sie rief mit diesem Kulturbild wieder alle Gutwilligen auf, als Weltmenschen sich an die Arbeit des Aufbaus zu begeben. Stattdessen mußte sie erleben, daß der Liebe Gott auf Urlaub“ sei, wie sie 1926 einen Legendenband nannte. Sie zog sich auf das Wesenhafte des individuellen Lebens zurück, zeigte in neuen Gedichten die ewige, die „Lebendige Spur“ alles menschlichen Seins und sammelte alle lebenden, legenden Kräfte in den fünf Lebensbüchern „Frauen zwischen gestern und heute“ (1930), in denen sie für hoch und niedrig das Evangelium des Mutterseins ebenso wirklich wie seelisch verkündete.

In diesen Jahren, da sie sich aus dem lauten Hamburg in die Ruhe eines Südschweizer Hauses zurückzog, reiste in ihr aber die Sehnsucht, noch einmal ihrem geliebten Volke das Wahrheitsbild seines Wesens und seines Fortweges in dieser Nachkriegszeit vor Augen zu stellen. Der Roman „Andres Verlaten“ (1932) packte das deutsche Schicksal mit elementarer Wucht und überzeugender Größe. Er führte den Helden von der östpreussischen Erde nach dem Vorkriegsamerika, von dort in den Krieg und naher in die Verzweiflung über die Würdelosigkeit nach dem Kriege, bis es ihm gelang, die Seinen aufzurufen und in der Jugend wieder den Glauben an die Zukunft zu erwecken.

Aus dem Volke kam Johanna Wolff, dem Volk gehört ihr Leben und Schaffen. Sie wurde uns zur Wegweiserin, zur Führerin. Und sie wird den Ehrennamen einer Helferin der Deutschen tragen.



Schützen Sie Ihre Haut bei kalter Witterung

vor allem wenn es regnet, weht oder schneit durch Nivea-Creme. Reiben Sie allabendlich und auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände mit Creme ein. Dann wird Ihre Haut widerstandsfähig gegen Wind und Wetter und bleibt geschmeidig.

Nivea-Creme hinterläßt keinen Glanz. Ihre besondere Wirkung beruht auf ihrem Gehalt an Eucerit u. das finden Sie in keiner anderen Hautcreme. Nivea-Creme: Lit 0.50 bis 3.75



Hanneken in Memel

Am 30. Januar feiert die in Tilsit geborene bekannte ostpreussische Dichterin Johanna Wolff ihren 75. Geburtstag. Ihre Vaterstadt, deren Ehrenbürgerin sie ist, wird die Dichterin durch eine Geburtstagsfeier ehren, die am 30. Januar, um 8 Uhr abends, stattfindet und von der Drag übertragen wird. In ihrem Buch „Hanneken“, einer „Geschichte von Arbeit und Aufstieg“, erzählt die Dichterin ihren schweren Lebensweg, der sie, wie wohl nur wenige wissen werden, auch nach Memel geführt hat. Johanna Wolff war hier als junges Mädchen in dem Haushalt eines frommen Lehrers beschäftigt. Aus den in Memel spielenden Kapiteln des im Verlag von Hütten & Voening erschienenen Buches bringen wir die folgenden Abschnitte:

Hanneken macht dichterische Versuche

Sonntags ging Hanneken am liebsten an den Strand hinunter; weitlich dachte sich das Haff und dort, fern hinaus, rollten die Wogen der Dstee. Herrgott, wie war der flimmernde Wasserspiegel schön! Das Mädchen ließ die Augen tanzen, rechts und links am Ufer entlang, es nahm die Sonnenhitze in sich auf wie einen Trank, nach dem es die Höhe über ein Dürren verspürte; in eine windgeschützte Sandkühle niedergebott, begann Hanneken die geheimnisreichen Weltprobleme weiterzuspinnen, mit deren Lösung es sich, durch die Bibelstunden angeregt, lebhafte beschäftigt hatte. Den verschiedenlichen Schöpfungsphasen kann es nach und machte sich daran, seine Gedanken darüber in Versen zu verewigen:

„Es gab eine Zeit,
Da sah auf dem Stuhle der Herrlichkeit
Jehova erhaben und hehr,
Kein Himmel wölbte sich über ihm
Und keine Erde lag unter ihm,
Unendlichkeit stand wie ein Meer.“

Ueber dieser „stehenden Unendlichkeit“ schloß die junge Dichterin ein und erwachte erst, als die Sonne tiefrot am Himmelsrande stand.

Am den Leuchtturm her ging ein Funkeln, schäumender trieb der Abendwind die Wellen gegen das Ufer. Hanneken erschauerte und wanderte eilends heim, um noch rechtzeitig zur Andacht zu kommen.

In der Nacht hatte es einen sonderbaren Traum; der liebe Gott hielt einen weiten dunkelblauen Mantel in der Hand und war im Begriff, von seinem Himmel niederzusteigen, um Hanneken den Mantel umzutun; da kam der kleine Engel Gabriel geflunken und zog dem Himmelsheerlein seine bunte geflickte Pantoffeln an. Plötzlich ein knatternder Donner Schlag und noch einer! Die Dachziegel über dem Haupte der Schläferin schütterten. Sie fuhr auf und kroch dann um so tiefer unter die Decke, schloß auch gleich wieder ein in der frommen Zuversicht, unter dem Dach der gottseligen Lehrersleute könne ihr das Wetter nichts anhaben.

Auch innigere Gefühle begannen sich in Hannekens Brust zu regen; früh, wenn es die Semmel holte, begegnete ihm fast jedesmal ein schlafes Mädchen mit wundervoll geflochtenem blondhaar um den Kopf; mit dem Brotkörbchen in Händen schritt diese Unbekannte fittig und bescheiden an Hanneken vorüber und lächelte nur ganz leise vor sich hin. Hanneken stand und schaute dem blonden Kinde nach, bis es um den Grasplatz verschwunden war, doch tat es keine Nachfrage, sich der Altersgenossin etwa zu nähern.

Blieb die kleine Jungfrau aus, so war das Pflegekind des Lehrers den ganzen Tag unruhig, zerstreut und wie aus dem Gleichgewicht gebracht. Und die Blönde blieb mehrmals aus und kam dann überhaupt nicht wieder. Da fühlte Hanneken eine Vereine in sich und eine so schreckliche Rede wie damals, als der Heiner sich eine Braut zugelegt hatte.

Und mit all der freigewordenen Sehnsucht warf sich dann die Waise wieder auf Gott und versuchte das, was an verhaltener Liebe in ihr war, an den Heiland los zu werden, den Freund und Schatz derer, die sich einsam fühlen in der Welt.

Eines Morgens fand das Hänschen ein Brüderchen vor. Die Mutter aber war sehr schwach und vermochte den neuen Ankömmling nicht zu betreuen. Fekt konnte die Aufgenommene zeigen, was sie zu leisten imstande war. Flink und mit Nachdenken erledigte sie die Obliegenheiten im Hause, klug und gar nicht ungeschickt nahm sie auch die Pflege des jungen Erdenbürgers in die Hand.

Ein Kellner fällt auf / Von Georg Geiersberg

Hinter den Kulissen des Grand Hotels wurde alles diskret erledigt. Der Ober war nur dazu da, das Personal zu dirigieren. Gestern war in dem Kurort Professor Strebing, der bekannte Künstler, eingetroffen. Man hatte ihm und Gattin auf der Terrasse den besten Platz eingeräumt.

Die Herrschaften am Tisch Nummer fünf haben Zimmer 118; Anrede: Herr Professor, verstanden, Petermann?

Die in kleinen Hotels übliche zudringliche Frage: „Welche Zimmernummer, bitte?“ fiel nicht. Als der Ober höchst eigenhändig den Wein brachte, stand bereits die Zimmer-Nummer 118 auf das Etikett geklebt.

Professor Strebing und Gattin zeigten sich begeistert. Der Kellner Petermann bediente, diskret, gewandt, höflich. Unschätzbare beobachtete der Ober. Es war ein feines Hotel.

Die junge Frau Professor lächelte aus Spitz und Seide hervor; ein wenig gezwungen, ein wenig lässig, nur gerade, um gute Stimmung zu zeigen. Wenige Wochen nach der Hochzeitsreise war der Gatte erkrankt. Eine bestimmte Kur mußte nach Weisung des Arztes gemacht werden.

Professor Strebing hatte eine fabelhafte Karriere hinter sich; Künstler und Weltberühmtheit binnen dreier Jahre, vordem unbekannter, schwerer Ringender Graphiker, dem Handwerklichen eng verbunden. Nichts war dem eleganten, hochgewachsenen Mann davon mehr anzusehen. Er machte den Eindruck eines Diplomaten. Seine Frau stammte aus besten Kreisen.

Der Kellner Petermann bediente ausgezeichnet. Wie er den Tisch zerlegte, das war meisterhaft. Es hemmte nicht wie sonst die Luft am Genießen des reichen Mahls.

„— sehr zufriedenstellend —“ sprach die junge Frau Professor.

Ja, es ließ sich in dem Ort leben! Und es war wirklich ein feines Hotel — wie das Geflügel, wie der Fleischgang und wie das Zwischengericht — Kosttrab mit Mark — bewiesen.

Da passierte Petermann, dem Kellner, das Mißgeschick, daß er beim Servieren des delikaten Haselnußbiskuits den Teller mit dem Dessert fallen

Manchmal, wenn Hanneken das verdunkelte Krankenzimmer betrat, sah es den Lehrer am Lager seines Weibes knien, die Stirne auf den Rand der Bettstatt gesenkt; dann ging das Mädchen still hinaus, schaute nach dem schlummernden Kinde im Wiegenkorb und scherzte mit Hänschen, daß er sich lachend zufrieden gab.

Als dann mit der Genesung der Hausmutter Ruhe und Verminderung der Arbeit eintrat, fand sich stärker denn je ein inneres Glänzen ein, das Hannekens Seele über alles hinaustrug. Jetzt brachte es schon zusammenhängende Gedichte fertig mit Lust und Steigerung. Eine Bibelstelle aus der Versammlung, ein Wort, der täglichen Andacht entnommen, gab den führenden Faden. Eigene Ideen auszubrüden, davor hatte Hanneken eine besondere Scheu.

Meist wanderten die beschriebenen Blättchen in die Tapezerte, mitunter auch wurde eins auf den Schreibtisch des Lehrers niedergelegt. Hanneken fand die Blättchen immer weggenommen. „Pflege diese Gabe, doch veräume nicht deine häuslichen Pflichten darüber“, sagte einmal der Lehrer, und sonst sagte er nichts.

Ueber Psalm 27 Vers 9 und 10 schrieb Hanneken:

Herr, laß mich nicht!
Und ziehe nicht von mir die Hand der Liebe ab.
Du großer Gott,
Du weißt, daß in der Welt ich sonst keinen hab.
Wenn Vater, Mutter mich verlassen,
Mein Fuß sich stützt auf fremden Gassen,
Sei du mein Licht!

Herr, laß mich nicht!
Dein Pilgrim heiß ich hier und walle meinen Lauf.
Du großer Gott,
Ich heb' mein Angesicht zu dir im Glauben auf.
Dein ew'ger Bürger soll ich werden,
In Not und Kümmeris der Erden
Sei du mein Licht!

Und der Lehrer tat nichts dazu, noch davon. Er ließ das Pflänzlein, das da hervorsproßte, ruhig auf sich selbst bestehen; das Für und Wider der Umstände sollte es nicht bedrängen; ungelobt und ungescholten sollte es wachsen oder vergehen, wie solche Jugendaufgaben oft genug zu vergehen pflegen. Und es war Weisheit in der Art des frommen Mannes,

gegraben — mit den Händen — und wurde selbst dabei verunndet!

„Immerhin ist er Kellner heute; und wir sind Gäste.“

Das sah Professor Strebing hinlänglich ein. Und auch der Kellner Müller würde es einsehen. Aber in Strebing wurde das Kameradschaftsgefühl lebendig, das zwischen dem breiten Strebing und dem Musketier Müller III durch ihre schwere Kriegsjahre bestanden hatte.

„Ich kann ihn nicht einfach ohne ein Zeichen lassen; unmöglich — nicht so sehr feinetwegen als wegen mir selbst. Der Gedanke ist unerträglich, einen Menschen täglich zu sehen, der einem so nahe stand, und so tun, als kenne ich ihn nicht!“

„Er muß entlassen werden!“

Professor Strebing erwiderete nichts auf diesen Vorschlag. Frauen waren radikal und egoistisch. Nie würde seine Gattin verstehen, welche Gefühle er für den Kameraden Müller III trotz des Statusunterschiedes hegte.

Er erwähnte den Kellner nicht mehr.

Am Abend servierte Petermann diskret, gewandt, höflich, ohne Mißgeschick. Der andere Kellner war nicht zu sehen, auch nicht am folgenden Tag.

Am Abend des folgenden Tages erhielt Professor Strebing einen Brief. Er glaubte die Handschrift zu erkennen. Hans Müller III schrieb diese Schnörkelschrift, die nach etwas aussehen sollte und nur die Gutmütigkeit und Harmlosigkeit des Schreibers um so mehr verteilte.

Hastig erbrach Professor Strebing den Brief. Eine Visitenkarte fiel heraus. Eine seiner eigenen Visitenkarten.

Und zwei Hundertmarkscheine.

Auf der Visitenkarte stand in zierlicher Frauenschrift:

„In Dankbarkeit überreicht.“

Die Sendung seiner Gattin vom Tage zuvor!

An einem der folgenden Tage erwähnte Frau Professor nebenbei:

„Die Angelegenheit mit dem Kellner habe ich übrigens geordnet; beiderseits völlig zufriedenstellend, wie ich glaube.“

„Ich danke Dir, entgegnete Professor Strebing mit eigentümlichem Blick.“

Unkraut / Skizze von Grazia Deledda, der italienischen Nobelpreisträgerin

Eines Tages gab die Mutter den Kindern zu verstehen, daß sie etwas herbeischaffen müßten.

Die Mutter hatte den Kindern immer gepredigt, man solle eher vor Hunger sterben als dem Leben Nächsten auch nur eine einzige Bohne entwenden. Um so sonderbarer mutete es nun an, als sie sagte: „Es ist nichts mehr da. Die Krankheit Cures Vaters hat alles aufgefressen, sogar meine Ohrringe, mein Armband, meinen Ring.“ Sie schüttelte sich dabei wie ein seiner Früchte beraubter Baum. „Auch das letzte Kubin ist fort. Du aber, Gioli, bist siebzehn Jahre alt, und Du, Sino, vierzehneinhalb.“

Das wußten sie. Zudem spürten sie es an ihrer unbändigen Kraft und ihrem fürchterlichen Hunger. Aber was sollten sie tun? Einem Leichentuch gleich bedeckte hoher Schnee die tote Erde. Nicht einmal Wegwart konnte man pflücken, und im Hause war durch die Krankheit des Vaters wirklich alles bis zur letzten Speckschwarte aufgezehrt.

Nur der kleine Hans beunruhigte sich nicht allzu sehr. Das kam vor allen Dingen daher, weil ihnen der Schullehrer gefagt hatte, daß es stets eine göttliche Vorsehung gäbe, und außerdem ließ er seinen Schülern außer dem Brot der Weisheit jeden Tag einen Teller Suppe zukommen.

Unbekümmert macht sich Hänschen auf den Weg zur Schule. Sie ist nicht entlegen, aber sie steht einsam inmitten einer schneebedeckten Wiese und mutet mit ihren vielen Fernern wie eine Kirche an. Von allen Seiten kommen kleine Nublen herbei. Ihre Nasen tröpfeln, ihre Hände sind blaugefroren, ihre Schuhe haben aus, als hätten sie die ganze Welt abgeklappert. Aber wie staunt Hänschen, als er da hinten auf der großen Landstraße seine Brüder auftauchen sieht, gerade so, als wollten sie wieder in die Schule gehen. Der langbeinige

Gioli hat den Wintermantel und die Mütze seines Vaters an und wirkt dadurch wie ein biederer Ehrenmann. Der andere trägt einen Sack auf dem Rücken und scheint der Bediente des älteren Bruders zu sein.

Wohin gehen sie? Hänschen bleibt einen Augenblick stehen, um auf sie zu warten. Aber dann denkt er, es sei vielleicht doch besser, so zu tun, als sähe er sie nicht. Er geht daher in die Schule und betritt seine Klasse, von wo aus er die beiden durch die Fensterscheiben beobachtet. Er sieht, wie die Brüder um das Schulgebäude herumgehen, ebenso um die anstoßende Lehrerwohnung und die Gartenmauer — sie sehen wirklich so aus, als wären sie Schulräte auf einer Inspektionsstour.

Als die Schule zu Ende war und Hänschen nach Hause kam, erlebte er eine angenehme Ueberraschung. Der Arzt hatte gefunden, daß es dem Papa viel besser ging. Nicht allein das; anstatt die üblichen zehn Lire für den Besuch zu verlangen, ließ der Doktor der armen Mama einen Taler da. Und dabei war er als Geizkragen versöhren! Von dem Taler hatte die Mutter Eier für den Kranken gekauft und ein ganzes kilo Bohnen...

Mit der Rückkehr der Brüder kehrt wieder Leben in die armselige Wohnung.

Gioli sagte: „Wir sind auf der Jagd gewesen. Ja, ja, es ist kaum zu glauben! Ein Jäger hat uns als Treiber angestellt. Darauf hat er vier Hasen erjagt.“

„Für den Anfang ist das gar nicht so übel“, dachte der Vater.

„Einen davon hat er uns gegeben; aber das Fell, das die Damen als Halstuch benutzen, hat er behalten.“ Und Sino zog ein langes, blutiges Tier aus dem Sack. Es war schon ansagenommen und fertig zum Braten.

Die Mutter nahm es nicht. Sie sah starren Blicks darauf. Hänschen hatte den Mund voller Worte, aber er schluckte eins nach dem anderen hinunter. Ohne Weiteres abzuwarten, steckte dann Gioli als erfahrener Jäger das Tier auf den Tisch.

Als die zwei Brüder gegessen hatten, gingen sie mit dem blutbesteckten Sack nochmals aus, ohne auf die Vorbaltungen der Mutter zu achten. Niemand hörte die beiden nach Hause kommen.

Erst spät am nächsten Morgen gewahrte die Mutter, daß sie etwas unter einen Haufen von Stroh und Schnee gelegt hatten, und — o Wunder! — in dem trostlos leeren Hühnerstall befand sich ein lebendiges Huhn. Es kam in dieser Not wie vom Himmel gefandt. Hatte nicht auch der Heilige Geist, als er geschickt worden war, den bedrängten Menschen Gnade und Barmherzigkeit zu bringen, die Gestalt eines geflügelten Tieres angenommen? —

Am Montag zögerte der Lehrer ein wenig, als er die Klasse betrat. Ingeheim hatte Hänschen gehofft, jener möchte krank sein. In der Tat war der Lehrer bleicher als sonst; seine Augen glänzten wie im Fieber. Und selbstamerweise kam es Hänschen vor, als gleiche er seinem Vater.

Die Stunden schlichen an jenem Tage dahin. Gegen alle Gewohnheit wurde die Religionsstunde zuletzt gegeben. Draußen war es ein wenig neblig; plöhhlich tauchte jedoch die Sonne wie ein großer, goldener Vogel auf, und die Fenster glitzerten wie im Perlenstaub. Da stand der Lehrer auf und las feierlich das Gleichnis von dem Weizen und dem Unkraut vor:

Zu jener Zeit sagte Jesus den Massen folgen, des Gleichnis: Das Reich der Himmel gleichet einem Menschen, der guten Samen säte auf seinen Acker. Während aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut unter den Weizen und ging davon. Als aber die grüne Saat sproßte und Frucht trieb, da zeigte sich auch das Unkraut. Es

kamen die Knechte des Hausherrn hinzu und sagten zu ihm: „Herr, hast Du nicht guten Samen auf Deinen Acker gesät? Woher hat er denn Unkraut?“ — Er aber sagt zu ihnen: „Ein Feind hat das getan.“ — Die Knechte aber sagten zu ihm: „Wißt Du nun, daß wir hingehen und es sammeln?“ — Und er antwortete: „Nein, damit Ihr nicht beim Sammeln des Unkrautes mit demselben auch den Weizen herausreißet. Laßt beides miteinander wachsen bis zur Erntezeit, dann werde ich zu den Schnütern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, es zu verbrennen. Den Weizen aber tut in meine Scheune.“

Nachdem der Lehrer mit etwas eintöniger Stimme zu Ende gelesen hatte, sah er auf, und sein Blick fiel wie zufällig auf Hänschens Vorkopf. Obgleich der Kleine das erwartet hatte, war es ihm, als führe ein eisalter Wind durch seine schwarzen Locken.

„Ich habe Euch dieses Gleichnis vorgelesen“, sagte der Lehrer, „weil mir am vergangenen Samstag tagsüber die Kacke gestohlen wurde und des Nachts die Hühner. Letzteres mag noch hingehen, aber die Kacke hätte man respektieren müssen. Ihr kanntet sie alle: sie war wie unferneins. Wir wissen ganz genau, wer die Frechheit hatte, sie einzufangen, und wir könnten die Kerle anzeigen. Aber in ihrem Hause gibt es auch unschuldige Seelen, die wie der Weizen inmitten des Unkrautes wachsen und zu ihrer Zeit gute Früchte tragen können. Habt Ihr verstanden?“

Zwei Schüler, die sich schon während des Vorlesens mit den Ellenbogen angestoßen hatten, antworteten salbungsvoll: „Amen.“ — Der Lehrer wurde für sie rot und gab ihnen Arrest.

Hänschen allein hatte verstanden. Er fürchtete, nun seine Suppe entzogen zu bekommen. Als sie ihm aber wie vordem aufgetischt wurde, meinte er zwei dicke Tränen hinein. Nur zwei Tränen; aber so heiß und salzig, daß die Suppe etnen ganz würzigen Geschmack davon bekam.

denn Hanneken war nicht weniger als ein sogenanntes Wunderkind.

Hanneken bekommt einen Beruf

Der Kreis „Erwecker“, der sich durch den frommen Eifer des Lehrers angeregt in Memel zusammengetan hatte, war ziemlich groß. Zugehörte aller Gemeinden und Stände reichten sich hier in Eintracht die Hand: Kaufleute und Handwerker, Beamte und Tagelöhner, Bürgerfrauen und Dienende, sie alle umfaßte das Band der Liebe im Herrn.

Da die Bewegung immer zunahm, regte der Lehrer den Bau eines eigenen Saales an, denn die Geistlichen wollten dieser Privatfrömmigkeit keinen Unterstand gewähren. Allein die Mehrzahl derer, die nach dem ewigen Heil Sehnacht haben, pflegt arm zu sein. So war das Ergebnis der für diesen Zweck abgehaltenen Sammlung kein glänzendes, jedenfalls zu gering, um daraufhin einen Bau zu wagen.

Er hätte wohl getan, dieser Idealist Gottes, aber die Frau war doch zu verständig, sie hielt ihn davon ab.

So wurden denn von dem kleinen Kapital, das zusammengekommen war, Unterfüßlinge verabreicht an Mitglieder der Versammlungen, die in besonderer Notlage sich befanden. Der Grundstock blieb und diente einer Verwendung nach dem Willen des Herrn.

Und der Lehrer ließ nicht ab in seinem Tun, Seelen nachzugehen, ob auch seine Vorgesetzten schief sahen und ihn einen geistlichen Kurpfuscher schalteten; seine reichste Liebe aber galt immer den Kindern vom Hause Israel. Da sah er unter ihnen, der blondbärtige, lichte Mensch, hoch und schlank, mit seinem ruhigen, schmalen Gesicht, mitten unter einer Schar dunkler, beweglicher, eifernder und schreiender Juden. Mit Schläue suchte sie ihn in seinen Worten zu fangen, in schwermeliger Unterwürfigkeit trachteten sie danach, ihm einen Vorteil abzugewinnen, sie ließen kein Mittel unversucht, ihn in irgendeiner Weise zu überlisten. Doch seine Geduld blieb unerschöpflich, das Rächeln seines Mundes schien sich zu vertiefen und noch, wenn sie glaubten, ihn matt geseht zu haben, überwand er sie durch Seelengärtlichkeit.

Eines Tages kam er dann mit der Eröffnung heraus, er habe sich der Judenmission-Gesellschaft in London zur Verfügung gestellt, so wolle er fort von der Schule, fort von Memel, wo ihm die mancherlei Abgelenken zuwider geworden.

Wohin geht mit Hanneken? Es mitnehmen in die unbekanntem Verhältnisse schien nicht geraten. Auch sollte etwas geschehen zur Weiterentwicklung des sechzehnjährigen Mädchens, das nach verschiedenen Seiten nicht unbegabt schien.

Der treue Mann schrieb hierhin und dorthin, er wandte sich an Seminare und andere Ausbildungsstätten. Daraufhin kamen eines Tages die gedruckten Statuten eines Seminars, das gegründet worden war zur Ausbildung christlicher Kleinkinderpflegerinnen in der Mark. Kein klösterlicher Zwang sollte diese Körperschaft zusammenhalten; frei und selbständig sollten ihre Glieder das Leben leben, überall in der Mitte der arbeitenden Menschen, deren junge Kindlein sie bewahren und pflegen wollten.

Das war's, was der Lehrer für seinen Pflegerling erwünscht hatte. Doch für den zweifährigen Kursus waren hundertundzwanzig Taler im voraus zu zahlen und hundertundzwanzig Taler befahl man nicht.

Aber das Geld wurde gefunden! Ungefähr soviel betrug ja das kleine Kapital, das noch vorhanden war in der Versammlungskasse. Jetzt, wo die Seele der Bewegung fortging, war doch keine Aussicht, den Saal zu bauen. So gab man das einmal Dargebrachte willig her, um die Aufnahme-summe für das Hanneken zu decken.

Dann galt es noch eine Ausstattung an Kleidung und Wäsche zu beschaffen, die war gleichfalls in den gedruckten Statuten vorgeschrieben.

Und jetzt bewährte sich erst das mütterliche und getreue Wohlwollen der Lehrersfrau. Von dem Eigenen gab sie, was sie irgend entbehren konnte. Die Tapetiererin wurde wieder hervorgeholt und war bald bis an den Rand gefüllt. Alles anständig, neu und fest. Es wurde sogar noch ein Wandel dazu gepackt, das sollte in die Hand genommen werden.

Und Hanneken blinnte sich mit den Sachen sehr fein und sehr wohlhabend. Wie die Frau Errelat sich über die ordentlichen Sachen wundern würde! Denn ehe es fortging in die weite Welt, sollte erst ein Besuch in Elstik gemacht werden.

Und so sah die Waise wieder allein auf dem Schiff, sie sah auf ihrer Kiste, im Schoße hielt sie ein Paket mit Butterbrot und in der Hand ein kleines Album mit Goldschnitt. Der gute Lehrer hatte ein Gedicht hineingeschrieben, das er selber gemacht hatte. Jede Reihe sang mit einem Buchstaben von Hannekens Namen an, das Ganze war ein Segen und Gebet für die Scheidende.

Hanneken las und die Tränen tropften in ihren Schoß nieder auf das Butterbrot.

Hatte es nicht abermals ein Stück zusammengepreßten Lebens in der Tapetiererin unter sich? Diesmal war das Erworbene schon gewählter, wertvoller, die junge Weltbürgerin fühlte sich gehoben in der menschlichen Gesellschaft. Ob es so weiterging? Ob man immer reicher und vornehmer werden konnte, oder ob man wiederkommen würde in die Heimat mit verbrauchten Händen und zerfetzten Schuhen? Frau Errelat, geschiedene Waise, hatte es prophezeit.

So glitt Hanneken teils mit Bangen, teils mit gelbtem und zufriedenen Herzen der Heimat zu. Und die Wellen stießen und die Wolken segelten wieder, Schatten zogen vorüber und Sonnenschein kam hinterher.

Es war doch eine merkwürdige Sache um das bishigen Leben und wie man so weiterkam.

Während Hanneken mit gefalteten Händen ins Weiße schaute, zogen die seltsamen Gestalten aus Jung-Elstik an ihm vorbei, an Gedichte Klop-

stods dachte es; der Lehrer hatte immer mit so schönem Ausdruck vorgelesen. Die merkwürdige Geschichte eines besessenen Mädchens hatte Hanneken angehört voll Staunen und Furcht. Nügel, Nadeln, Glascherben und eine Unmenge anderer gefährlicher Dinge hatte das arme Wesen verschluckt. Der böse Geist aber hatte die Sachen ruckweise wieder herausgeholt. Sie waren zum Vorschein gekommen durch Augen und Nase oder hatten sich sonst an allerlei Stellen des geplagten Körpers durchgehohlet.

Das Pfeifengeschirr / Skizze von Albert Kreis

Das Wasserflugzeug stand zitternd und dröhnend auf dem Landungssteig. Als Friedrich hinter Max, der für heute einmal Führer war, aufstieg, brüllte er durch das Donnern des Motors: „Sag Du mein Pfeifengeschirr?“

„Unfinn! Was willst Du mit Deiner alten Pfeife hier?“

„Unbedingt nötig!“ schrie Friedrich, kletterte aus dem Sitz, stieg auf die Wassergleitkufen und verschwand mit einem halben Sprunge über die Planen des Stegs in dem Schuppen. Ueber-raschend schnell kam er wieder. „Hier!“ schrie er.

Max jagte das Flugzeug eine lange Strecke über die weite, sonnengleisende und jetzt nur unter den Äußen lau aufschäumende Wasserfläche, bis er es in flacher Bahn in den mitschweigend verhangenen Sommerhimmel steigen ließ. Immer wieder wiegte er seinen Kopf hin und her. Was wollte Friedrich auf der Fahrt mit Tabak und Pfeife?

Aus dem schlagrauten Bande, das den Horizont seawärts abschloß, stiegen Rauchfahnen, dann dicht zusammen schwarze, qualmende Boote. Das Leitboot blinkte mit dem Scheinwerfer. Friedrich las die Morsezeichen. „Siebente Minenuchalbsflottille.“ Friedrich antwortete mit blauen Sternen aus seiner Signalfistole. Die Flottille dampfte jetzt in langsamer Fahrt, immer dicht auf einer Linie, nördlich. Helgoland stieg aus dem Wasser. Aber Max senkte das Flugzeug tiefer. Der Kohlen-rauchdunst umwehte die Piloten. Helgoland ver-lief wieder. Das Divisionsboot winkte den Such-befehl. Die Flottille blieb zurück. Max feuerte Schleißen, und Friedrich sah durch sein Glas. Von Zeit zu Zeit feuerte er blaue, grüne oder rote Sterne aus seiner Pistole, denn er sah Brackstücke, treibende Minen und fragwürdige Seezeichen unten im Fahrwasser. Das Fahrwasser schwenkte plötzlich steuerbord. Max feuerte den Hafen, aber ihm schien, daß sie zu hoch lagen. Die See lag glatt mit einer ganz schwachen Bewegung ihres nun flimmernden Spiegels. Voller Unruhe beobachtete Max den Höhenzeiger, der verächtlich still stand. Es dachte ihm, daß er zu sehr auf Sinnes-

und greuliche Reden, Verwünschungen und wüste Verleumdungen hatten sich aus dem Mädchen vornehmen lassen von einer fremden und fürchterlichen Stimme, die nur dem Teufel oder seiner Großmutter zugehören konnte. Diese Leidende war durch Gebet und Handauflegung geheilt worden. Der gute Lehrer glaubte das alles, er glaubte noch viel mehr. In sich selbst vermeinte er die Gotteskraft zu spüren, die da gesund gemacht hatte, und Hanneken war voll Glaubens gewesen mit ihm.

schätzung angewiesen war bezüglich der Flughöhe. Kein Geräusch, das man zu einem Anhalt gebrauchen könnte. — „Friedrich!“ brüllte Max, — Friedrich bemerkte ein unruhiges Geflatter der Meer-vögel. Er blinnte zurück. Die Flottille war verschwunden. Aber nicht hauchte ihn ein Nebelfetzen an. Ringsum war ein mattes, dämmeriges Licht; was dort unten plötzlich in einer dünnen, gleitenden Linie sichtbar war, mußte die schneeartige Brandung auf einem braunen, harten Sande sein. — In der Sekunde, in der nun Friedrich durch das Geböhrer des Motors in seinen eigenen Ohren ganz deutlich das unverkennbare lästige Zischen der Brandung hörte, beugte er sich zu Max nach vorne und brüllte ihm ein einziges Wort zu. Aber als er es wirklich aussprach, sah er auf hartem Boden und sah vor sich ein ganz stilles Flugzeug, das im Wasser wehmütig in verschiedene Teile zerfiel.

Auf eine Weise, über die sie später niemals Rechenschaft ablegen konnten, waren die beiden Piloten aus ihren Sitzen auf den Sand gesetzt worden, die die Höhe bloßgelegt. Das Flugzeug hatte für einen Augenblick mit den Spitzen seiner Äußen Kopf gestanden. Dann war es umgekippt und hatte sein Gerippe gebrochen. Der Motor lag schwer, unhebbbar im Wasser. Die Sitze waren unauffindbar, die Tragflächen wie alles andere in traurigen Fegen. „Gerade konnte ich noch den Motor zum Stillstand bringen“, sagte Max. Friedrich feuerte eine Menge Leuchtkerne ab. Es hatte gar keinen Zweck. Debe, Stille, das matte, undurchdringliche Licht war um sie — das Nichts. Da holte Friedrich seinen Tabakbeutel aus der Tasche, kramte hellen, duftenden Tabak hervor, eine krumme Pfeife, Streichhölzer.

„Dein Pfeifengeschirr!“ schrie Max, und sein Schrei war ein Fauchen gegenüber den kläglich und heiseren Schreien der Mäven, gegenüber den blecherneren Tönen, mit denen sich hoch oben aus der Luft über dem dünnen Nebel Regenpfeifer hören ließen. Die Küste konnte nicht weit sein. Aber der Kompaß lag mit den Sitzen unauffindbar

irgendwo im Wasser. Die Sandbank war klein, eine schmale, längliche Bank mit einem schnee-weißen Bande der Brandung. Die beiden Piloten sahen nun im Sande und rauchten Tabak. Die Pfeife verwendeten sie brüderlich. Von Zeit zu Zeit schossen sie Sterne ab, blaue, rote, grüne. Das Geflüster fing die Einsamkeit auf. Kein Echo. Es war tief und traurig. Ihnen fröstelte. Einmal hörten sie ein weites, weites Rebellhorn. Es verging wohl eine lange Zeit. Da war den beiden einsamen Männern auf dem Sande, als ob ein flugendes, wehendes Geräusch wie von windge-peitschtem Seegang in der Ferne aufgefunden wäre.

„Es ist nur in unseren Ohren“, murmelte Friedrich.

„Der Tabak — Du mußt etwas geahnt haben“, jagte Max. Aber Friedrich erhob sich, stand für Minuten starr, aufrecht auf dem Sande. — „Himmel“, rief er, „die Flut kommt schon!“

Und die Flut stieg. Schlärfend, langsam leckte das Wasser heran.

Eine Stunde, zwei Stunden vergingen wohl. Da hob sich der Nebel. Aber es dunkelte. Den Himmel färbte noch eben ein rötlicher Dunst. Sterne blinkten. Die See wurde schwärzer. Nur in der Nähe sahen die beiden Piloten den Schatten. riß einer schräg geneigten Boje. Noch eine Weile also würde die Flut steigen. Das Wasser kam und stieg ihnen schnell zu den Hüften. Dann schien es, als ob es verharren würde. Alle Sterne waren gekommen. Nun mußten die beiden Seelen ihre irdische Lage. Aber es nutzte ihnen nichts. Sie sahen ein Leuchtfeuer. Dann entdeckten sie eine Reihe Blinkfeuer. Und weit in der sommerweihen Nacht der Nordsee fuhren die Lichter der Suchflottille. Die einsamen Männer auf der Sandbank standen nun im Wasser und lehnten sich aneinander. Sie rauchten aus der Tabakpfeife, um sich wach zu halten. Sie konnten nicht hindern, daß ihnen schwächer wurde, als sie gedacht hatten. Sie umschlangen einander in den Nacken, um wenigstens fest zu stehen. Sie verschloffen ihre letzten Sterne. — In dem Gedämmen ihrer Hoffnungslosigkeit verloren sie jene Geistesgegenwart, die Seelenente befähigt, unter allen Umständen auf die geringsten Vorfälle in der Nähe zu achten. Sie dachten nur daran, wie sie sich in dem langsam steigenden Wasser stehen erhalten könnten. Ihre Stimmen wurden matt. Sie mußten wach bleiben. — Dein — Pfeifengeschirr!“ — sagte Max.

Da dröbte ganz in der Nähe ein hohles Geräusch.

Die beiden Piloten schrakten zusammen. Sie fühlten nur Kälte und Schauern. Die Ohnmacht umfing sie, als sie unter Deck der Pinasse gebracht wurden, die von der Flottille herbeigekommen war.

Humoristisches

Die zwei Eulen

Durch beständige Kriege hatte der persische Sultan Mahmud III. sein Land derart entvölkert, daß man fast nichts als Ruinen und Elend sah.

Belim, sein Vezier, hatte einmal — vielleicht im Scherz — sich gerührt, die Sprache der Vögel zu verstehen und diese Kunst von einem Derwisch erlernt zu haben. Nicht lange danach kamen der Sultan und sein Vezier von der Jagd zurück und sahen in einem verwüsteten Dorf auf einem Baum zwei Nachtulen, die sich wechselseitig anschrien.

„Hier“, sagte der Sultan, „kannst du eine Probe deiner Wissenschaft machen: erkläre mir, was die Eulen reden.“

Der Vezier schlich zum Baum und stellte sich, als ob er aufmerksam lausche, dann kehrte er zurück und gab Bescheid: „Die Vögel reden von einer Heirat zwischen ihren Kindern. Der eine sagte: „Ich willige in die Ehe nur unter der Bedingung, daß du deiner Tochter fünfzig verwüstete Dörfer als Brautschatz mitgibst.“ — Die andere Eule antwortete: „O, hieran soll es nicht fehlen, wenn du es verlangst, will ich dir gern hundert geben. Allah verleihe nur Sultan Mahmud ein langes Leben — unter seiner Regierung wird es uns dann nie an verödeten Dörfern fehlen.“

Man sagt, Sultan Mahmud hätte bald darauf mit seinen Feinden Frieden geschlossen und sein Reich neu aufgebaut.

Aufgabe Nr. 143. — J. Slater.

Partie Nr. 143. — Damengambit.

Die folgende durch Briefwechsel im Turnier der Wiener Schachzeitung gespielte Partie bringt bei kurzem spannendem Verlauf die für die orthodoxe Verteidigung des Damengambits typischen Kampfmomente.

Weiß: Kellner. — Schwarz: Mester.

1. d2-d4 d7-d5
2. Sg1-f3 Sg8-f6
3. c2-c4 e7-e6
4. Lc1-g5 Lf8-e7
5. Sbl-c3 Sb8-d7
6. e2-e3 0-0
7. Ta1-c1

An dieser Stelle das Stärkste. Es wird so c7-c5 verhindert.

7. ... c7-c6
8. Dd1-c2 Tf8-e8
9. Lf1-d3 h7-h6
10. Lg5-f4 Sf6-h5

Dieses Manöver hat wenig Sinn. Der Läufer kommt nur auf bessere Felder.

11. Lf4-e5 d5xc4
12. Ld3xc4 b7-b5
13. Lc4-d3 Lc8-b7

Kommt Schwarz in derartigen Stellungen zu c6-c5, so steht er meist gut, kommt er aber nicht dazu, so steht er sehr schlecht und wird erdrückt.

14. 0-0 Ta8-c8
15. Sc3-e4 a7-a6

Damit soll c6-c5 vorbereitet werden.

16. a2-a4

Das typische Manöver. Durch Angriff gegen b5 wird c6-c5 erschwert.

16. ... Dd8-b6
17. Se4-d6! ...

Wird der Springer geschlagen, so ist c6-c5 endgültig verhindert und Weiß hat strategisch gesiegt. Schwarz versucht's also mit einer Kombination.

17. ... Sd7xe5
18. Sf3xe5 ...

Eine schöne Widerlegung.

18. ... Le7xd6
19. Ld3-h7+ Kg8-f8

Auf Kg8-h8 käme Sf7 matt!

20. Se5-d7+
Schwarz gab auf, denn es folgt Sxb6.

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
8			9			
10			11			
12		13				
14			15	16	17	
18	19	20				
22	23	24		25		
26				27		
28				29		

Die Wörter bedeuten:

a) Von links nach rechts: 1. Männlicher Personennamen. 4. Pelzart. 8. Stadt in Südtirol. 9. Gespinnst und Gewebe. 10. Nebenfluß der Donau. 11. Hafenstadt in Hannover. 12. Insekt. 14. Fluß in Französisch-Acquatorial-Afrika. 15. Lettische Münze. 19. Klageged. 22. Zugvogel (Mehrzahl). 25. Teil des Wagens. 26. Kartenspiel. 27. Papp-

b) Von oben nach unten: 1. Körperteil. 2. Aufruf zu den Waffen. 3. Reicher Mann. 4. Geliebte des Zeus. 5. Felerliche Betörung. 6. Abschiedswort. 7. Sibirischer Strom. 9. Japanische Münze. 13. König von Syrakus. 16. Stadt in Südspanien. 17. Päpstliche Krone. 18. Bewohner eines Ostseestaats. 20. Mündungsarm des Rheins. 21. Stadt in Holland. 23. Erdbeben. 24. Wie? 27. waagrecht.

Sprung-Rätsel

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Bilderrätsels:
Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:
Waagrecht: Brief, Kommet, Engel, Kamel.
Senkrecht: Krone, Segel, Pokal, Kegel.
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Kreuzworträtsels:
Waagrecht: 3. Boa, 6. Giraffe, 9. Kuh, 11. lau, 12. Flis, 13. Sam, 15. Lek, 16. Ben, 17. Rio, 18. Spa, 19. Gut, 20. Leu, 21. Raa, 23. Erz, 27. Enkel, 28. Hanna, 30. Heu, 32. Tor, 33. Eid, 34. neu, 35. Ems, 37. Udo, 38. Kal, 39. Ilm, 41. eng, 43. Bar, 44. Uni, 45. Eis, 46. Protest, 48. Eho.
Senkrecht: 1. Hof, 2. Eile, 3. Bau, 4. Affen, 5. Mus, 7. Rakete, 8. ein, 10. Harpune, 14. Mia, 15. Liga, 18. See, 21. Reh, 22. Ale, 24. Rho, 25. Zar, 26. Anemone, 29. Als, 31. Undine, 32. Turm, 35. Ede, 36. Darre, 38. Kap, 40. List, 42. Gin, 44. Ute, 47. Ohr.

Zwölf Wörter mit je fünf Buchstaben und folgender Bedeutung sind zu suchen: 1. verfeinertes Eisen, 2. Ruder-

18 000 Doppelzentner Brotgetreide fehlen

Trotz besserer Ernte reicht das Brotgetreide für die Ernährung der Bevölkerung nicht aus

Im Dezember eines jeden Jahres berichten die landwirtschaftlichen Vertrauensmänner dem Statistischen Büro des Memelgebietes nach dem Erdrusch über die Ernterträge. Sie weichen nur unwesentlich von den vorläufigen Ernteschätzungen von Ende August ab. Lediglich die Ernteschätzung der Getreidefrüchte, die Ende Oktober erfolgte, zeigt einen mehr oder weniger großen Unterschied.

Bereits aus den monatlichen Saatensstandsberichten während der Wachstumsperiode 1931/32 waren Schlüsse auf das Erntejahr 1932 möglich. Außerdem wurde in diesen laufend über die Witterungsverhältnisse, Entwicklung der Saaten und die Schädlingsgefahren berichtet. Der Stand des Winterroggens wurde z. B. in den Monaten Mai bis August fast durchweg um 1,0 Punkt besser als in den gleichen Monaten des Vorjahres begutachtet. Der Ertrag an Winterroggen ist auch gegen das Vorjahr um 5,1 Doppelzentner pro Hektar besser ausgefallen. Sogar gegen den Durchschnitt der letzten 5 Jahre hat der Winterroggen einen um 3,5 Prozent besseren Ertrag geliefert.

Die Ernte an Winterweizen ist gegen das Vorjahr um 1,5 Doppelzentner pro Hektar besser, gegen den Durchschnitt der letzten 5 Jahre jedoch um 3,9 Prozent schlechter. Die Gerste und der Hafer haben sowohl gegen das Vorjahr als auch gegen den fünfjährigen Durchschnitt etwas schlechtere Erträge geliefert.

Die Kartoffelernte blieb infolge Fäulnis und Käse gegen das Vorjahr um 31,6 Doppelzentner pro Hektar und gegen die letzten 5 Jahre um 8,5 Prozent zurück. Der Getreideertrag an Runkelrüben ist gegen den fünfjährigen Durchschnitt um 89,5 Prozent, der in Kohlrüben um 30,1 Prozent und der an Weißkohl um 10,7 Prozent besser.

Die Klee- und Heuernte war gegen das Vorjahr und auch gegen den Durchschnitt der letzten 5 Jahre bedeutend besser und zwar um 20,3 Prozent bzw. 35,0 Prozent.

Nach der Berechnung über die verfügbaren Reserven werden zur Ernährung der Bevölkerung des Memelgebietes an Brotgetreide 18 173 Doppelzentner fehlen. Im Vorjahr dagegen betrug die Fehlmenge 134 133 Doppelzentner.

Im Durchschnitt sind je Hektar geerntet: Winterroggen 14,7 Doppelzentner, Winterweizen 14,8 Doppelzentner, Sommerweizen 13,5 Doppelzentner, Gerste 15,2 Doppelzentner, Hafer 14,2 Doppelzentner, Gemenge aus Getreide und Hülsenfrüchten 16,0 Doppelzentner, Gemenge aus Getreidearten 15,8 Doppelzentner, Erbsen 14,2 Doppelzentner, Wicken 13,7 Doppelzentner, Kartoffeln 138,4 Doppelzentner, Runkelrüben 348,4 Doppelzentner, Kohlrüben 388,5 Doppelzentner, Weißkohl 184,9 Doppelzentner, Kleeheu 74,7 Doppelzentner und Wiesenheu 61,3 Doppelzentner.

Die Erntefläche für Winterroggen betrug 1932 21 205 Hektar, 1931 20 908 Hektar, für Winterweizen 1747 Hektar (1931 1791 Hektar), für Sommerroggen 609 (575) Hektar, für Sommerweizen 1106 (1298) Hektar, für Gerste 7162 (7608) Hektar, Hafer 15 765 (16 041) Hektar, Gemenge aus Getreide und Hülsenfrüchten 5667 (5770) Hektar, Gemenge aus Getreidearten 1158 (1404) Hektar, Erbsen 626 (679) Hektar, Wicken 488 (533) Hektar, Weizen 97 (122) Hektar, Kartoffeln 9756 (9780) Hektar, Runkelrüben 2123 (2055) Hektar, Kohlrüben 748 (734) Hektar, Weißkohl 128 (120) Hektar, Kleeheu 19 073 (18 864) Hektar, Wiesenheu 30 062 (29 958) Hektar.

Insgesamt sind 318 556 Doppelzentner Winter- und Sommerroggen geerntet worden. Die Ausfaatmenge beträgt 39 265 Doppelzentner. Es sind somit für menschliche und tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke 279 301 Doppelzentner verfügbar. Da jedoch für menschliche Ernährung 283 290 Doppelzentner erforderlich sind, fehlen zur menschlichen Ernährung 3899 Doppelzentner Winter- und Sommerroggen. Die Ernte an Winter- und Sommerweizen hat 40 437 Doppelzentner ergeben. Die Ausfaatmenge beträgt je Doppelzentner 5135. Für menschliche und tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke bleiben somit 35 302 Doppelzentner verfügbar. Für menschliche Ernährung sind 49 578 Doppelzentner erforderlich, sodass hier ein Plus von 14 274 Doppelzentnern entsteht. Somit fehlen zur Ernährung der Bevölkerung des

Memelgebietes an Brotgetreide insgesamt 18 173 Doppelzentner.

Brief an das „Memeler Dampfboot“

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgünstigste Verantwortung.

Zwei Dinge, die die Landwirtschaft interessieren dürften

Von der memelländischen Landwirtschaftspartei wird uns geschrieben:

Wie in den meisten anderen Ländern der Welt, ist auch bei uns im Memelgebiet die Debatte über das Zinsproblem in den letzten Monaten außerordentlich lebhaft gewesen. Interessen, Wünsche und

Mahnungen der verschiedenen Wirtschaftsgruppen prallten aufeinander und rangen um eine Klärung. Aus den letzten Landtags-Sitzungen, aus der unlängst stattgefundenen Volksversammlung der Landwirtschaftskammer, sowie aus der Presse ist uns Landwirten ja bekannt, daß dank der Bemühungen führender Persönlichkeiten der Landwirtschaftspartei sowie des Präsidenten der Landwirtschaftskammer (Die Bemühungen des Präsidenten des Direktoriums, der Volkspartei und der Landwirtschaftskammer will der Verfasser dieser Zeitschrift den Lesern einfach unterbreiten. Die Red. des „M. D.“) im letzten Halbjahr eine immerhin nicht unerhebliche Zinssenkung im Memelgebiet sich hat durchsetzen lassen. Daß noch länger nicht alles erreicht ist, daß der Landwirt heute — siehe Produktpreise — auch 8% p. a. nicht bezahlen kann, wird von allen Einsichtigen zugegeben, wodurch aber das Erreichte nicht verkleinert werden darf. Umso weniger, als sehr viel intensive Arbeit und Energie und Mühe dazu gehörte, um die den verschiedenen Zinssenkungen entgegenstehenden Widerstände fortzuräumen.

Im Zusammenhang mit den Zinssenkungsmaßnahmen haben wir uns verschiedentlich mit der Zinspolitik der „Lantinis Bank“ auseinandergesetzt. Wir haben an dieser Bank kritisiert,

daß sie nichts dazu getan habe, die Zinsen zu senken — eher das Gegenteil. Nun setzt sich Herr Jospaitis, der Direktor der „Lantinis Bank“, im „Relewis“ Nr. 20 vom 24. Januar d. J. nochmals mit dem Zinsproblem auseinander, und zwar naturgemäß in erster Linie vom Standpunkte des Bankfachmannes.

Wir freuen uns, anerkennen zu können, daß der Vertreter der genannten Bank in seinen Ausführungen abolut sachlich bleibt. Auf einige Punkte seiner Ausführungen möchten wir jedoch kurz eingehen. Herr Jospaitis schreibt:

„Von gewisser Seite ist behauptet worden, daß mit kurzfristigen Krediten den Landwirten und den Fischern ein großer Nutzen zufließen würde, im Gegenteil, es gereiche nur zum Schaden der Kreditempfänger. Das würde also heißen, daß kurzfristige Kreditinstitutionen kein Existenzrecht besitzen.“ (???)

Dieser Logik vermögen wir allerdings nicht ganz zu folgen. Die Meinung, daß kurzfristige Kredite Landwirten und Fischern nicht helfen, diesen vielmehr, selbstverständlich ohne Absicht des Kreditgebers, großen Schaden zufügen können, halten wir auch heute unbedingt aufrecht. Kein Fachmann kann anders urteilen. Daß das aber heißen soll, daß kurzfristige Kreditinstitutionen kein Existenzrecht besitzen, ist mit unserer obigen Behauptung weder gefügt noch gemeint gewesen. Die Verantwortung für seine immerhin verblüffende Schlussfolgerung müssen wir Herrn Jospaitis überlassen.

Auch die Ansicht des Herrn Jospaitis über die Verdienstmöglichkeiten der Banken vermögen wir nicht unbedingt zu teilen. Herr Jospaitis hält im Gegensatz zu Herrn Moors, den er nunmehr auch selbst zitiert, 2% Zinsen für Spareinlagen für zu wenig, andererseits gibt er zu, daß der landwirtschaftliche Schuldner heute 7—8% für Debetzinsen nicht zu tragen vermöge. Da aber Herr Jospaitis für die Banken eine angemessene Verdienstmöglichkeit fordert (er sagt wörtlich: „Ebenso haben die Banken nur dann ein Interesse zu arbeiten, wenn sich ihre Arbeit mehr oder weniger bezahlt macht, denn sie sind doch keine Wohlfahrts- bzw. Wohltätigkeitsanstalten“), so wird es doch praktisch, auch wenn Herr Jospaitis nicht zu dieser Schlussfolgerung kommt, auf unsere alte Ansicht hinzuweisen, nämlich die, daß nur durch allmähliche weitere Senkung der Zinsen für Spareinlagen eine Zinssenkung für Kredite herunter bis zu einer für den Geldnehmer tragbaren Höhe erreicht werden kann.

Diesen Weg hält Herr Jospaitis offensichtlich nicht für tragbar — siehe Herrn Moors mit seinen 2% — und versucht andere Vorschläge zu machen. Er wünscht die Schaffung einer speziellen Kreditanstalt für ganz Witauern, die die verschiedenen sogenannten „eingetrennten Kredite“ übernimmt bei höchstens 2% Zinsen p. a. und ratenweiser Rückzahlung in 50 Jahren. Der Vorschlag ist unserer Erachtens durchaus diskutabel, allerdings kaum neu, denn die Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet (und andere Kreise. Die Red. d. „M. D.“) hat genau denselben Vorschlag in den letzten Jahren mehr als einmal gemacht. Vielleicht aber wird er diesmal von denen, die es angeht, gelehrt werden.

Ebenso interessant ist zweifelsohne der Pressenkampf, der infolge der Preisbrückerie durch die „Pienos Zentrals“ entstanden ist. Der „Relewis“ ist offensichtlich nervös geworden. Fast täglich beschäftigt er sich mit den Vorwürfen gegen die genannte Genossenschaft und verteidigt sie natürlich — bei seiner Einstellung klar — auf das Wärmste.

In seinen Nummern vom 10. Januar, vom 25. Januar und vom 27. Januar ds. J. widmet er dem genannten Thema lange Artikel, und zwar so, daß sich die Balken biegen. Noch schlimmer für ihn aber, er merkt, daß er auf verlorenem Posten kämpft und jongliert mit seinen Unwahrheiten so ungeschickt, daß er uns die Antwort direkt in den Mund legt. Beweist:

1. In seiner Nummer 21 gibt der Direktor der „Pienos Zentrals“, Herr Glemka, die Erklärung ab, daß „irgendwelche formellen, besonderen Vereinbarungen in Memel mit niemand getroffen waren“.

Demgegenüber ist festzustellen, daß der Memeler Vertreter der „Pienos Zentrals“, Herr Kaparamicajus, auf Grund längerer Unterhaltungen mit Graf Suhow-Neuhof, Vorstandsmittglied, und Dabenis, Schriftführer des „Rings ländlicher Milcherzeuger“ mit den genannten Herren vereinbart hatte, daß in Zukunft Preisänderungen im Milchverkauf usw. von den einzelnen in Frage kommenden Stellen, also Volkereigenen Memel, Verband ländlicher Milcherzeuger“ und „Pienos Zentrals“ nur nach vorheriger Vereinbarung erfolgen sollten. Mitthil irrt sich der „Relewis“ oder sein Gewährsmann Herr Glemka.

2. In seiner Nummer 23 vom 27. Januar behauptet der „Relewis“ wörtlich und zwar im Anschluß an eine Verköstigung durch die Volkereigenen Genossenschaft:

„In dem im „Relewis“ gebrachten Artikel wiesen wir nur auf den hundertprozentigen Preisunterschied zwischen der von dem Lieferanten gelieferten und der an die Stadtbewohner verkauften Milch hin.“

Das ist nun nicht wahr, denn der betreffende Absatz aus dem von der Volkereigenen Genossenschaft be-

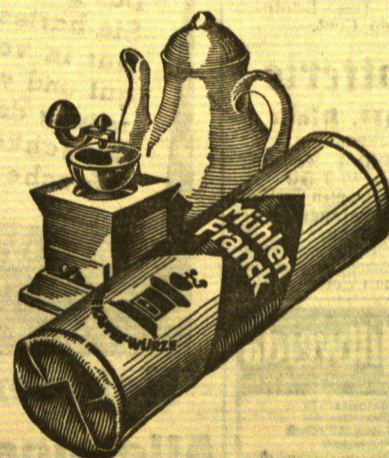
Die Gehälter der memelländischen Beamten

In der letzten Zeit, besonders bei der Beratung der Notopfer, hat die Frage, welche Gehälter die memelländischen Beamten eigentlich erhalten, eine große Rolle gespielt. Wir bringen im folgenden eine Tabelle, welche die betreffenden Zahlen gibt, und zwar einschließlich Frauenzulage und Wohnungsgeld. Dabei ist zu bemerken, daß der größte Teil der memelländischen Beamten viel näher dem Anfangs- als dem Endgehalt steht, weil die meisten Beamten verhältnismäßig jung sind. Weiter muß darauf aufmerksam gemacht werden,

daß sich nur verhältnismäßig sehr wenige Beamte in den oberen Gruppen befinden und das Gros der Beamten in Gruppe 6—8 eingestuft ist. Aus der Zusammenstellung geht auch hervor, wie groß die Abzüge sind, welche die Lohnsteuer und die beiden Notopfer mit sich bringen, und zwar auf den Monat und auf das Jahr berechnet. Weiter zeigt die Tabelle auch, um wieviel die memelländischen Beamten monatlich weniger erhalten als die betreffenden Beamten in Preußen.

Dienststellung	Memelländischer Gehalt										gegenüber Preußen		
	Sofort-Gruppe	Gründungsgehalt	Wohnz.	Frauenz.	Bruttogehalt	Notopfer I	Notopfer II	Abzug:		Nettogehalt	mehr	weniger	
								insgesamt	im Jahre				
Landesrichterspräsident	XIII	1164	115	30	1307	80,50	113 70	8	262 20	3144 40	1046 80	—	336 70
A. Anfangsgehalt		1722	140	30	1892	98,55	172,—	176	446,55	5358 6	445 45	—	581,95
B. Endgehalt													
Landesrichtersdirektoren, Studienrichtoren, Seminarlehrer	XII	990	115	30	1145	48 30	97 30	80	28 60	2743 20	919 40	—	62 10
A. Anfangsgehalt		1 40	115	30	1 486	72 80	131 30	105	302 10	3625 20	1182 90	—	371 25
B. Endgehalt													
Gerichtsräte, Studienräte, Landesräte, Schullehrer	X/XI	741	90	30	861	30 90	68 90	42	141 80	1701 60	719 10	—	14 45
A. Anfangsgehalt		1286	115	30	1381	65 50	120 90	8	274 40	3292 80	106 60	—	276 90
B. Endgehalt													
Seminaroberlehrer, Oberamtswärter	IX/X	602	90	30	722	21 15	55 —	36	112 15	1345 80	609 85	—	47 60
A. Anfangsgehalt		1077	115	30	1222	54 40	105,—	80	239 40	2872 80	982 60	—	145 40
B. Endgehalt													
Landes-, Justiz-, Kassenoberinspektoren, Direktoren	IX	602	90	30	722	21 15	55 —	36	112 15	1345 80	609 85	—	34 35
A. Anfangsgehalt		840	90	30	960	37 80	78 80	56	172 60	2071 20	787 4	—	172 20
B. Endgehalt													
Landes-, Justiz-, Kassenobersekretäre, Volksschullehrer	VII/VIII	461	70	30	561	11 20	38 90	25	75 10	901 20	484 90	—	29 85
A. Anfangsgehalt		738	90	30	858	30 65	68 60	42	141 25	1695,—	716 75	—	142 10
B. Endgehalt													
Landesverwaltungs-, Justiz-, Kassen-, Kreisamtssekretäre	VI/VII	403	55	30	488	7 20	31 60	20	58 80	705 60	429 20	77 95	—
A. Anfangsgehalt		669	90	30	789	25 80	61 70	42	129 50	1554,—	659 50	—	85 35
B. Endgehalt													
Förster, Forstsekretäre	VI/VII	403	55	30	488	7 20	31 60	20	58 80	705 60	429 20	—	30 15
A. Anfangsgehalt		669	90	30	789	25 80	61 70	42	129 50	1554,—	659 50	—	85 35
B. Endgehalt													
Landespolizeiwachmeister, Kriminalassistenten	V	350	55	30	435	3 50	26 20	20	49 80	507 60	385 20	—	58 54
A. Anfangsgehalt		494	70	30	594	13 60	42 20	25	80 80	969 60	513 20	—	91 36
B. Endgehalt													
Kanzleiasistenten und Sekretäre	IV/V	315	55	30	400	1 05	22 80	15	38 85	466 20	361 15	27 50	—
A. Anfangsgehalt		494	70	30	594	13 60	42 20	25	80 80	969 60	513 20	—	104 35
B. Endgehalt													
Justizwachmeister, Amtsekretäre	III	280	55	30	365	—	19 30	15	34 30	411 60	331 70	4 60	—
A. Anfangsgehalt		408	55	30	493	7 55	32 10	20	59 65	715 80	433 35	—	11 40
B. Endgehalt													

Vielfach besteht bei Hausfrauen die falsche Meinung, ein guter Kaffee dürfe keinen Zusatz bekommen. Jeder Kaffee verlangt einen Zusatz. Es muß aber der richtige sein — nämlich die gute Kaffeewürze **Mühlens Franck** zu jedem Kaffee. Sie stärkt den Kaffee und gibt ihm Aroma und Farbe.



ankunften Artikel des „Relewis“ Nr. 8 vom 10. 1. lautet wie folgt:

„100% Verdienst. Nun fragt es sich, warum die Memelländische Landwirtschaft so furchtbar böse auf die „Vienos Zentras“ ist. Vielleicht darum, daß die „Vienos Zentras“ eben den Preis für Milch um 5 Cent herabgesetzt hat und die „Molkereigenossenschaft“ nicht mehr 100% Verdienst wird nehmen können?“

Wir stellen also fest, nicht von Preisunterschied, sondern von Verdienst hat der „Relewis“ gesprochen, er ist jetzt so töricht, dies bestritten zu wollen.

3. Hochinteressant zu dem angeschnittenen Problem dürfte für die memelländische Landwirtschaft die Stellungnahme von Hofendirektor Borchert sein. Er hat neulich erklärt, daß die preisdrückenden Maßnahmen der „Vienos Zentras“ zwar die memelländische Landwirtschaft schädigten, daß diese jedoch selbst daran schuld sei, weil sie nicht den genügenden „Kontakt“ mit der „Vienos Zentras“ in Rumania gehabt habe!

Demgegenüber ist zu bemerken, daß die ungeheure Empörung der memelländischen Landwirtschaft über das Verhalten der „Vienos Zentras“ mehrere Pressenachrichten der letzten Tage zufolge von den Landwirten Alt-Litauens in vollstem Maße geteilt wird! Auch dort ist es zu Protestkundgebungen und Aktionen gekommen. Will man mit Herrn Borchert folgen, so haben auch unsere Kollegen aus Groß-Litauen nicht den genügenden „Kontakt“ zu ihrer eigenen Genossenschaft bzw. ihrer eigenen Regierung, einen Kontakt, den man Herrn Borchert allerdings wohl kaum wird absprechen können.

Der Versuch vom „Relewis“ und Herrn Borchert, die Sache auf ein politisches Geleis zu schieben, dürfte als mißglückt anzusehen sein. Wir wiederholen der Vollständigkeit halber nochmals, daß der „Memelländische Mischzucker“ sowohl wie die „Molkereigenossenschaft Memel“ aus Groß-, Klein- und Mittelbetriebe, deutscher und litauischer Herkunft zusammengelassen ist und bisher einmütig zusammengearbeitet haben. Der halbamtliche „Vienos Zentras“ ist es vorbehalten geblieben, eine der letzten Verdienstmöglichkeiten des memelländischen Landwirts ohne jeden Grund zu unterbinden. In dieser Laune ist nichts zu rühmen, trotz aller mehr oder weniger glücklicher Verschleierungversuche!

Amerikanische Antwortnote an England versandbereit?

Wb. Washington, 27. Januar. („Reuter“) Staatssekretär Stimson erklärte, daß noch keine Antwort an Großbritannien abgefaßt worden sei. Gerüchten zufolge, soll Stimson die Antwort, die bereits von den „beiden Präsidenten“ — Roosevelt und Hoover — gebilligt worden sei, ausgearbeitet haben.

Neue Abrüstungsvorschläge Englands

Den Genfer Delegationen Amerikas, Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Japans überreicht

Wb. Genf, 28. Januar.

Die englische Delegation auf der Abrüstungskonferenz hat gestern ein Memorandum mit neuen Vorschlägen an die Delegationen Amerikas, Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Japans gelangen lassen.

Wie verlautet, soll dazu eine zusammenfassende Verarbeitung der Gedanken des Hoover-Planes, des französischen Planes, der fünf-mächte-Erklärung über die Gleichberechtigung und des englischen Abrüstungsplanes vorgeschlagen werden. Nach englischem Wunsch soll die Abrüstungskonferenz nach Abschluß der bevorstehenden allgemeinen Aussprache über den französischen Plan auf der Grundlage dieser neuen Vorschläge in die praktischen Arbeiten eintreten.

An Einzelheiten wird über den englischen Plan noch bekannt, daß der politische Teil fünf Vorschläge enthält:

1. Eine Erklärung der europäischen Mächte, daß sie für die Austragung von Konflikten auf friedlichem Wege einwilligen.
2. Abschluß von Pakten über gegenseitige Hilfeleistung zwischen den europäischen kontinentalen Mächten.
3. Erziehung des Teiles 5 des Versailleser Vertrages durch die allgemeine Abrüstungskonvention.
4. Gleiche Dauer der Konvention mit den gleichen Revisionsmöglichkeiten für alle Signatarstaaten.
5. Verwirklichung des Prinzips der Gleichberechtigung in Etappen und Vereinheitlichung der Seeresstärke.

Der technische Teil greift zunächst die Bestimmungen des Hoover-Planes über die Begrenzung der Seeresstärke auf und befaßt sich weiter mit der qualitativen Begrenzung der Tanks und der schweren Artillerie. Für die Luftfahrtfragen wird die Einsetzung eines Ausschusses der großen Luftfahrtmächte vorgeschlagen, der über die Abschaffung der Kampfflugzeuge, des Luftdepartements und die Kontrolle der Zivilluftfahrt beraten und entsprechende Vorschläge ausarbeiten soll. Bezüglich der Flottenfrage wird vorgeschlagen, daß die Arbeiten über die Begrenzung der Kaliber und der Tonnage verstärkt fortgesetzt werden sollen.

In englischen Kreisen wird betont, daß es sich nicht um einen englischen Abrüstungsplan, sondern

um ein Arbeitsprogramm handle, das auf den verschiedenen der Konferenz vorliegenden Plänen beruhe. Dabei sei, so wird besonders betont, auch die Mächteerklärung vom 11. Dezember vorigen Jahres über die Gleichberechtigungsforderung berücksichtigt worden.

Loftertermin im Dresdner Reglerheim

Wb. Dresden, 28. Januar. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft fand gestern eine gerichtliche Besichtigung des Saales im Reglerheim unter Beteiligung eines Schiedsverständigen statt. Bei einem der zahlreichen Geschosseinschläge ist mit Sicherheit festzustellen, daß es sich um einen Schuß aus einem Revolver älterer Konstruktion handelt. Die Section der Leichen fand ebenfalls im Laufe des gestrigen Tages statt. Eine der verletzten Personen ist inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen worden.

Niemals Offizier gewesen ...

Wb. Berlin, 28. Januar. Von dem Redner der so blutig verlaufenen kommunisistischen Versammlung in Dresden, Oberleutnant a. D. Fraedrich, war verschiedentlich behauptet worden, daß er bei der Reichswehr oder, wie von anderer Seite gefagt wurde, bei der preussischen Polizei gewesen sein soll. — Aus Kreisen des Reichswehrministeriums erfahren wir dazu, daß Fraedrich niemals Reichswehroffizier war. Ebenso unzutreffend ist die Behauptung, wie wir von preussischer Regierungsseite erfahren, daß Fraedrich preussischer Polizeioffizier gewesen ist.

Rechtsanwalt Meyer in Moabit

Wb. Berlin, 28. Januar. Der in Haft genommene Rechtsanwalt Dr. Georg Meyer wurde gestern in Begleitung des Kriminalkommissars Moritz dem Vernehmungsrichter beim Amtsgericht Mitte vorgeführt. Es kam aber nur zu einer ganz kurzen Vernehmung, da das gegen Meyer vorliegende Material noch nicht überprüft war. Meyer wurde daraufhin in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert. Er soll am Sonnabend vormittags elf Uhr weiter vernommen werden.

Das zweite Todesopfer

Wb. Detmold, 28. Januar. Aus dem oberen Stodwerk des abgebrannten Hotels „Zur Traube“

Schleicher an der Spitze der deutschen Abrüstungsdelegation

Wb. Genf, 28. Januar. Die deutsche Delegation zur Abrüstungskonferenz hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß Reichskanzler und Reichswehrminister v. Schleicher die Führung der deutschen Delegation anstelle des zurückgetretenen Herrn v. Papen übernommen habe. Auch die Veränderungen in der Zusammensetzung der deutschen Delegation werden dem Generalsekretär bei dieser Gelegenheit zur Kenntnis gebracht. Die neuen Mitglieder der deutschen Delegation sind der ehemalige Reichsminister Moldenhauer, der ehemalige Staatssekretär Fischer und Vorkämpfer v. Twardowski.

wurde die vollkommen verfohlte Leiche der Schwiegermutter des Hotelbesizers Detmold geborgen. Ihr Mann, der zum Fenster hinausgeschoben war, liegt mit schweren Verletzungen im Krankenhaus.

Grippe auch in Budapest

Wb. Budapest, 27. Januar. Sämtliche Budapestener höheren Schulen sind ab heute bis einschließend 4. Februar geschlossen, weil sowohl von den Schülern wie von der Lehrerschaft ein erheblicher Prozentsatz an Grippe erkrankt ist. Die Volksschulen bleiben bis auf weiteres geöffnet.

Die deutschen Persepolis-Ausgrabungen beendet

Wb. London, 28. Januar. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Shiraz (Perien) meldet: Nach zweijährigen Ausgrabungen ist es der deutschen Expedition unter Dr. Herzfeld gelungen, die alten Paläste, Säulenhallen, Tempel und Wohnhäuser des alten Persepolis endgültig freizulegen und damit die Pracht und den Glanz der alten Zivilisationen der Zeiten von Keres, Artaxerxes und Darius an den Tag zu bringen. Die Gebäude waren von Alexander dem Großen bei seinem Eroberungszuge niedergebraunt worden, aber die Steine sind unzerstört geblieben und geben der Altertumskunde eindrucksvolle Aufschlüsse.

Schüsse in Buenos Aires

Buenos Aires, 26. Januar. Als Polizeibeamte versuchten, einige Kommunisten zu verhaften, die sich Anfang Januar an einem Angriff auf die Polizei beteiligt hatten, wurden sie mit zwei Schüssen empfangen, durch die zwei Beamte getötet wurden. Erst nachdem Verstärkungen herbeigeholt worden waren, gelang die Verhaftung.

Ueberraschende Voraussagungen für SIE

Ihr wirklicher Lebenslauf wird erst tatsächlich vorausgesagt!

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindungen; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitschnitte, was Sie vermeiden müssen; Jhres Lebenslaufes welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar ABSOLUT FREI!

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0,50 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefpostens und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dept. 1785 E, Emmastraat 42 Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Cent.

Staatslotterie

Ziehung der III. Klasse 3. und 4. Februar.

Erneuerung der Lose bis 31. 1. Neue Lose: 1/2 30,-, 1/3 15,-, 1/4 7,50 soweit vorrätig bei den bekannten Verkaufsstellen oder bei der Generalagentur der Staatslotterie Memel, Libauer Str. 20 zu haben. Weitere Verleihen auch durch die Post überall hin gegen Nachnahme oder Vereinfachung des Betrages mit Porto 1077

Vereinigte Technische Lehranstalten **Millweida** (Deutschland)

1. Ingenieurschule (primäre technische Lehranstalt)
2. Maschinenbauschule (technische Lehranstalt)

Maschinenbau Elektrotechnik Automobiltechnik Flugtechnik Betriebswissenschaften

In unserem Verlage ist erschienen: „Im Ranichen des Memelstroms ...“

Heimatliche Volks Erzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel Von Erich von Coswskl Preis geb. 2,- RM. oder 5,- Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zugügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Hebenahmen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner: **Eduard Sifebius**, Leben und Wirken des Heimatforschers Neuausgabe, Preis 2,- RM. oder 5,- Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Litau 1914 — 1919 Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 2,50 RM. oder 6,- Lit

Eintwohnerbuch von Litau Preis 8,- RM. oder 20,- Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften **J. Reylaender & Sohn, Tilsit** Verlagsbuchhandlung

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopf-tuberkulose Schwindsucht, Lungenapoplexie, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Oberarztes der Eisenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: **PUHLMANN & Co.** Berlin 140, Müggelstrasse 23-25a

Bekanntmachung

Die Aufnahme der Diern schulpflichtig werdenden Kinder für die hies. Volksschulen findet am **Montag, d. 30. Januar 1933** von 8 Uhr vorm. ab in den einzelnen Volksschulen durch die Herren Schulleiter statt.

Der Beginn des Unterrichts im neuen Schuljahr wird noch bekanntgegeben.

Bei der Anmeldung ist der Impfschein und für außerhalb Memels geborene Kinder auch der Taufschein vorzulegen.

Neu schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis zum 31. März d. Js. das 6. Lebensjahr vollenden.

Memel, den 20. Januar 1933 **Der Magistrat** Schulverwaltung

Jungen- u. Flugzeugbau, Flieger- und Papertechnik, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Weimar, Deutschland

Bekanntmachung

Am Dienstag, dem 31. Januar d. Js., werde ich im Gasthause des Herrn **Müller** in **Wicken** um 9 Uhr 30 Minuten (1015 Brennholz und anschließend **Hub- und Langholz**)

aus der Lapidarischer Forst öffentlich meistbietend versteigern.

Der Kurator **der von Gortz-Bachmann-Stiftung**

Jaun- u. Brennholzwarten **Dielenenden und Batten** verkauft **Sägewerk M. Gilberg** Memel-Fanischen.

Ich entferne den Traggang von **famil. Kleidungsstücken**. Fadenscheinige Stellen wie Hofendosen werden unsichtbar verfertigt. **Tieck** Fleischbänkestraße 3.

Rüchen einrichtung gut erh., steht billig z. Verkauf. **A. Sowerin**, Zöpscherstr. 16. (1370)

Bauholz aller Sorten (Tannenholz) auf Bestellung zu niedrigsten Preisen liefert **Wef. Bablos** Kerndorf.

Grammophon (Eiche) zu verk. [1447] **Fischerstr. 8, 3 Trp.**

Radio, 5 Röhren (Reheimpfänger) kompl., billig abzug. Auch wird Batterieempfangen in Radio genommen. [1432] **Kukulskis, Postamt.**

Auto-Verkaufungen

1360 elegante 7-Siger-Vimouline **Rudi Cohn** (5814) Br Sandstraße 5

Muruf 893 3 elegante 7-Siger-Vimouline (7582) **Peterert** Hospitalstraße Nr 2

Grundstücks-Markt Kleineres Stadtgrundstück zu kauf. gesucht. Angeb. unt. 3822 an die Abfertigungsst. d. St. [1422]

Wasser und Weichheit ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungswasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vorbereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.

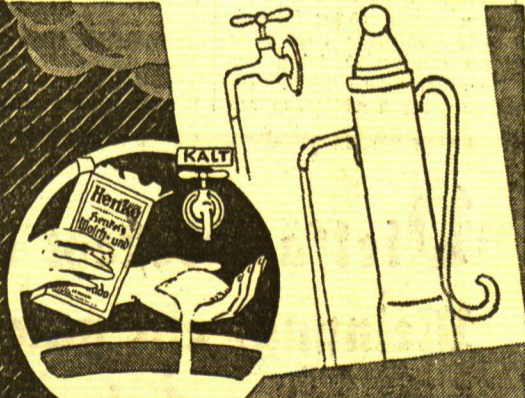
Henko

Henkels Wasch- und Bleich-Soda

zum Einweichen der Wäsche zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel





Memel, 28. Januar

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten

Schwacher Hafenverkehr

Der Verkehr im Hafen war in der letzten Woche vom 21. bis 27. Januar weiter schwach und bestand fast ausschließlich aus Tourdampfern. Es wurden eingehend 10 und ausgehend 7 Seeschiffe registriert. Dampfer „Bineta“ brachte 300 Tonnen Kohlen und 50 Tonnen Stückgut von Stettin und Dampfer „Baltallinn“ kam mit 300 Tonnen Stückgut von London. Dampfer „Bernier“ löschte etwa 200 Tonnen Stückgut von Hamburg und der Motorregler „Gebeimrat Königs“ brachte sieben Tonnen Del von dem gleichen Hafen. Der lettische Dampfer „Martin“ hatte 600 Tonnen Salz von Lübeck an Bord und löschte am Kai und an der Heringsbraae. Dampfer „Gotland“ kam mit 1320 Tonnen Kohlen von Stettin und löschte an der Süderhof. Der Argo-Dampfer „Schwalbe“ brachte 400 Tonnen Eisen und Stückgut von Antwerpen und Rotterdam und der lettische Dampfer „Stauks“ kam mit 3219 Tonnen Kohlen von Newcastle on Tyne für die hiesige Zellulosefabrik.

Ausgehend lud Dampfer „Aranus“ 106 Tonnen Flach und einige Partien Schnittholz für Bremen. Dampfer „Werner“ nahm 300 Tonnen Stückgut und Zellulose für Hamburg an Bord. Dampfer „Bineta“ dampfte mit 42 Tonnen Butter und etwas Flach nach Stettin, während der englische Tourdampfer „Baltallinn“ mit 615 Tonnen Bacon und Stückgut nach London in See ging. Dampfer „Borgholm“ nahm Passagiere und Stückgut für Kalmar mit. Die Dampfer „Bengore Head“ und „Everest“ gingen nach Entloftung ihrer Kohlenladungen leer nach Riga. Unter Beladung steht noch der Memeler Dampfer „Holland“ mit Schnittholz nach Amsterdam; Dampfer „Schwalbe“ ladet Holz und Zellulose für London und Rotterdam und der norwegische Dampfer „Nancy“ nimmt Zellulose für Aberdeen über. Am Kai und im Winterhafen lag heute kein Schiff.

Schneegeföber

Hier nicht von meteorologischen Dingen, nicht von Angelegenheiten des Wetters gesprochen werden, sondern von Schnaps. Schneegeföber sind schnell vorübergehende Zeit- und Saison-Erscheinungen. Der Schnaps ist es nicht. Oder doch? Oder wenigstens manchmal? Wir werden sehen.

Es ist einige Monate her, als ich zum ersten Male das Wort „Schneegeföber“ hörte, zu einer Zeit und an einem Orte (im Herbst und an irgend einer Tüte nämlich), die es sofort klarmachten, hier müßte es sich um ein Getränk handeln. Ein Getränk, das mir Unerfahrenen in Sachen des abendlichen Gasthauslebens und Umherchwärmens bis dato noch nicht bekannt war.

„Ober!“, flüsterte ein Mann kopfnickend, „Ober, ein Schneegöber — jöwiel!“, aus welcher selbständigen Sprechweise ich einige Schlüsse auf die Wirkungen dieser Flüssigkeit ziehen konnte.

Was wurde serviert? Ein Gläschen Wisky, ein Maraschino oder dergleichen mit einigen Tropfen Zitronensaft darin, die nun in der Tat in dem wasserhellen Getränk einen lustigen, poetischen Miniatur-Flodenzwirl abgaben.

Ich habe das Schneegeföber an dem Abend auch eingehend probiert, und es schmeckte, die Wahrheit zu sprechen, nicht so uneben.

Das ist, wie gesagt, einige Monate her. Inzwischen ist Schneegeföber Mode geworden. Alle Welt kennt, in jedem Gasthaus trinkt man Schneegeföber und fühlt sich wohl dabei. Kols, Nokoltscha und ähnliche alteingesessene Getränke sind auf die Seite geschoben worden. Das Schneegeföber herrscht diktatorisch.

In der Psychologie gibt es den Begriff der Überkompensation: die Merkmale fehlender Eigenschaften werden, bewußt oder unbewußt, allmählich so lange entwickelt, zur Schau getragen, bis sie nicht nur nicht mehr fehlen, sondern in überreichem Maße, wenn auch nur äußerlich, vorhanden sind. Der Feige erscheint mutig, der Weibliche männlich, der Kaltblütige feurig. Es muß offensichtlich, in puncto Schneegeföber, hier etwas ähnliches vorgehen, und davor will ich rechtzeitig warnen.

Dieser Winter hat uns, wenn auch einige Tage kühler Kälte, bisher erst ganz wenig Schnee gebracht. Feste sind wir, die Trinkselbst unter uns zumindest, drauf und dran, diesen Mangel an Schneegeföber nicht nur zu kompensieren, sondern zu überkompensieren. Will es nicht vom Himmel fallen, so müssen wir's trinken! Das kann schlimm werden, wenn es nicht bald einmal wirklich und ordentlich schneit!

Die Anti-Alkoholiker dürfen dafür im Stillen hoffen, daß dereinst, wenn im Mai die Weiden blühen, die Schneegeföber-Mode ganz von selbst als überflüssig wieder abgetan wird.

Inbessen, was nützt es ihnen? Nüchtern werden die Freunde starker Getränke hierzulande darum trotzdem nicht sein.

Die haben ja dann Matranf. Notker Laboo.

recht erhebliche Fortschritte gemacht und sich mit ihren Schrauben schon ziemlich nahe an die „Roja“ herangebagert.

Ein neues „Rytas“-Erzeugnis oder: Die politische Entdeckung einer neuen Tageszeitung

Seit einiger Zeit erscheint in Memel eine „Memeler Neueste Nachrichten“ benannte Tageszeitung. Man könnte über das Blatt mit Stillschweigen hinweggehen, wenn es sich nicht trotz seiner sehr eindeutigen politischen Herkunft als „unparteiliche und unabhängige Tageszeitung“ gebärde und fast Tag für Tag den Personen, an die es kostenlos verteilt wird, einreden wollte, es bringe dem Memelgebiet nun die wahre Heilsbotschaft. Immer wieder wird ein wahrer Gieranz vollführt, um eine „objektive“ Haltung zu markieren, aber nur politische Analysen, und die dürften unter den eingeseffenen Memelländern heute nur noch in Ausnahmefällen zu finden sein, werden sich dadurch über den wahren Charakter dieser Zeitung täuschen lassen.

Denn es kommt nicht auf schöne Programme und Redensarten an, sondern auf die Männer und die Tatsachen, die hinter einer Sache stehen. Und da muß man dann Rytas' sehen, daß das neue Blatt sehr deutlich den „Rytas“-Stempel auf der Stirn trägt. Die neue Zeitung hat ihr Heim vollständig im Gebäude des „Rytas“ aufgeschlagen, bei dem bekanntlich der „Dietuwas Kelewis“ verlegt und redigiert und auch eine andere in deutscher Sprache erscheinende großlitauische Zeitung gedruckt wird. Die „Neuesten Nachrichten“ wohnen aber nicht nur im gleichen Gebäude wie der „Kelewis“, der seinerzeit bekanntlich die Deutschen des Gebiets mit der Schmiere auf einem Stiefel verglichen hat, sie wurden auch vom „Kelewis“, noch bevor sie überhaupt erschienen waren, warm begrüßt. Die Doffentlichkeit, so hieß es damals im „Kelewis“, habe auf das Erscheinen eines solchen Blattes schon lange gewartet, auch der „Kelewis“ begrüße es und wünsche ihm den besten Erfolg. „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist!“

Bei dieser Begrüßung hat aber der „Kelewis“ wohlweislich kein Wort darüber verloren, daß die neue Zeitung im „Rytas“ fertiggestellt wird. Er hat nur lediglich geschrieben, daß es sich bei den Herausgebern um „eine Gruppe ernstzunehmender Personen, Litauer und Deutsche“, handele. Diese Gruppe hat nicht den Mut gehabt, an die Doffentlichkeit zu treten, denn sonst hätte sie sich nicht hinter der anonymen Bezeichnung „Verlag der Memeler Neueste Nachrichten“ verborgen. Diese Haltung erscheint durchaus verständlich, wenn man weiß, daß die Verhandlungen bei der Gründung der Zeitung von dem ehemaligen Ministerpräsidenten und Außenminister Litauens und einem der Führer der Christlich-Demokraten geführt worden sind, nämlich von Herrn Galvanauks. Wenn man diese Tatsache kennt, dann kann man sich ja ungefähr vorstellen, wer sonst noch zu der „Gruppe ernstzunehmender Personen“ gehört. Es ist doch wohl selbstverständlich, daß die neue Zeitung die gleichen politischen Ziele verfolgt, wie ihr Herr und Meister Galvanauks. Welche Stellung dieser dem Memelgebiet gegenüber einnimmt, das weiß man ja zur Genüge aus der Haltung, die er bei den Verhandlungen über die Autonomie des Memelgebietes, bei Besuchen vor dem Völkerbundrat und bei Vorträgen vor litauischen Studenten gezeigt hat. In diesem Zusammenhang ist es auch nützlich, daran zu erinnern, daß der christlich-demokratische „Rytas“ auch bei Gelegenheiten, die förmlich an den Daaren herbeigezogen sind, gegen alles Deutsche in der gebührendsten Weise herzieht. Der „Rytas“ hat bekanntlich seinerzeit auch die Lösung ausgegeben: „Vergessen wir nicht das besetzte Ostpreußen!“, und er hat auch anlässlich der Jahresfestfeier der Besetzung des Memelgebietes festgestellt, daß die Litauisierung des Memelgebietes nur sehr geringe Fortschritte ge-

macht habe und schärfere Maßnahmen verlange. Die Tätigkeit jeder deutschsprachigen Einrichtung im Memelgebiet pflegt in den Augen des „Rytas“ kaum etwas anderes als Germanisation zu sein. Und nun kommt ausgerechnet Herr Galvanauks daher und „germanisiert“ ebenfalls das Memelgebiet, indem er eine deutsche Tageszeitung gründet...

Wenn das noch nicht stutzig machen sollte, der möge sich vor Augen halten, daß ein bisher bei einem in deutscher Sprache erscheinenden großlitauischen Blatt, nämlich der „Memeler Allgemeinen Zeitung“ beschäftigt Redakteur mit der Leitung des neuen Blattes betraut werden sollte; der Vertrag war, wie wir zu wissen glauben, auch bereits abgeschlossen. Schließlich wurde er von Herrn Galvanauks aus bestimmten persönlichen Gründen auf einen anderen Posten abgeschoben, und man suchte und fand auch einige Tage vor dem Erscheinen der Zeitung einen Ersatzmann.

Damit die Leser nicht von vornherein die Absicht merken und verstimmten werden, hält man sich zunächst noch in einen breiten Verständigungsnebel, ja, man bricht sogar eine Lanze für die deutschsprachigen Memelländer. Aber schon in einer seiner ersten Nummern hat das neue Blatt eine erschreckende Unkenntnis der elementarsten Lebensbedingungen der Memelländer gezeigt und damit seine Qualität selbst gekennzeichnet. In einem Artikel nämlich wird gesagt: „Wir Memelländer beider Nationalitäten konnten nichts dafür, daß wir von Deutschland, unserem alten Vaterlande, abgetrennt wurden. Wir wurden aber weiter durch Verträge, bei denen wir und unser Gebiet lediglich Objekt waren, der jungen litauischen Republik als dem nationalitätslosen Bestandteil des einen Teiles der memelländischen Bevölkerung zugeteilt. Der deutschsprachige Teil der Gebietsbewohner wurde zur kulturellen Minderheit in

Litauen.“ Ganz abgesehen davon, daß es wohl Memelländer gibt, die durchaus etwas dafür können, daß „wir von unserem alten Vaterlande abgetrennt wurden“, weil sie das nämlich mit allen Kräften angestrebt haben, ist es der neuen Zeitung vorbehalten geblieben, den deutschsprachigen Teil der Gebietsbewohner zur kulturellen Minderheit in Litauen zu machen. Der Begriff kulturelle Minderheit besagt bekanntlich, daß die betreffende Minderheit nur gewisse Rechte auf kulturellem Gebiet, vor allem auf dem der Schule hat, Rechte, die übrigens von den meisten in Frage kommenden Staaten mißachtet und abgebaut werden. J. B. sind die Deutschen in Großlitauen eine kulturelle Minderheit, mit welchen geringen tatsächlichen Rechten, welche die immer mehr sinkende und nun schon stark zusammengekrümpfte Zahl ihrer Schulen. Der deutschsprachige Teil der Gebietsbewohner ist aber, ganz gleich, ob man nun das Memelgebiet oder den gesamten litauischen Staat im Auge hat, nicht eine kulturelle Minderheit, sondern er bewohnt ein Gebiet, das als solches eine Autonomie erhalten hat, also eine territoriale, nicht aber eine kulturelle. Die Rechte, welche eine kulturelle Minderheit besitzt, sind verhältnismäßig so gering und praktisch zudem so unsicher, daß sie mit den sehr weitgehenden und in einem internationalen Vertrag festgelegten Rechten, welche die territoriale Autonomie dem Memelgebiet gibt, überhaupt nicht in einem Atemzuge genannt werden können. Wir glauben gerne, daß es verschiedenen großlitauischen Kreisen durchaus erwünscht ist, den deutschsprachigen Teil der Gebietsbewohner zu einer kulturellen Minderheit herabzudrücken, um mit ihm dann „Schlitten zu fahren“, nehmen aber trotzdem an, daß nicht der Wunsch, sondern nur eine erbärmliche Unkenntnis der Vater der Entdeckung des neuen Blattes gewesen ist.

Der Leuchtturmwächter

Der „Leuchtturmwächter“ hat die Aufgabe übernommen, immer acht Tage lang mit seinem Scheinwerfer die Stadt und den Hafen abzuleuchten. Was sich so tut, und was er sich dabei denkt, das schreibt er dann auf und läßt es, nachdem in der Redaktion die größten orthographischen Fehler beseitigt worden sind, für sein: mehr oder weniger freundlich gesinntes Mitbürger drucken. Natürlich erscheint ihm von seiner Höhe aus manches kleiner und unbedeutender als es ist, und manches übersieht er ganz. Wiesepeeters, Krisenpropheten und Uebelnehmische sollten seine Berichte lieber nicht lesen. Jedenfalls, wenn er sich manchmal ein kleines Späßchen leistet — Kinder, seid doch nicht so doof —, soll man nicht gleich mit Steinen werfen. Der Leuchtturmwächter ist garantiert unbeflehtlich, hat Erfahrung als Scheinwerferoperateur, ist fleißiger Kinobesucher und Besitzer eines unter den Memeler Späßen rühmlichst bekannten Vogelstutterkastens.

Nach achttägiger Einsparung entschloß sich am Dienstag der „Fakir“, aus seinem Scheintod wieder zu erwachen (mancher hätte in dieser Zeit darauf verzichtet). Kali-Kuli-Bali-Buli (oder so ähnlich heißt er) wird inzwischen wohl Memel verlassen haben. Wieso Schwindel? Er sagte doch vorher schon, daß er nur Scheintot wäre. Der Fakir ist zwar kein ganz echter Jude, aber doch im Osten geboren (in einem östlichen Vorort von Berlin). Bali-Buli-Killewille (oder so ähnlich) kennt Indien sehr gut. Er ist zwar selber nicht dort gewesen, aber sein Großvater hatte einen Freund, dessen Bruder einmal betnahe hingefahren wäre.

Der schönste Punkt Memels ist vielleicht der Hügel hinter dem Fischereihafen, mit dem Blick auf das Hof und die Mole, auf die Tanks und die Schornsteine im Hafen. An Sommerabenden muß man dort den Farbenwettbewerb von Himmel und Wasser sehen, und nirgends ist man so mitten im Winter, wie dort auf dem Hügel. Daß dieser Punkt irgendwie geschmückt werden müßte, hat man auch schon lange erkannt. Auf dem Hügel mit der schönen Aussicht aber legte man

nicht ein Blumenbeet an oder baute einen kleinen Rundtempel, sondern man stellte eines jener diskreten Häuschen hin, die sich anderswo wegen ihres nicht sehr angesehenen Aussehens in eine Ecke drücken. Diese notwendigen, aber in anderen Himmelstrichen wenig geachteten Gebäude genießen bei uns die verbiente Werterschätzung und bekommen die ihnen gebührenden Ehrenplätze angewiesen. Zuletzt hat man nun eines vor die Kirchentüre hingebaut; das heißt, man kann natürlich noch in die Kirche hinein, auch ist das Gebäude nicht so hoch, daß es die ganze Kirche verdecken würde. Wie wir hören, sollen ähnliche Häuschen geplant sein: zwischen den Rosenbeeten am Ribauer Platz und an verschiedenen anderen Stellen. Am Donnerstag hat nun die feierliche Eröffnung des Häuschens vor der Kirche stattgefunden. Der Vorsitzende des Verschönerungsvereins soll dabei eine vielbeachtete Rede gehalten haben mit dem Motto: „Der gute Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“ Während der Gesangsverein „Gehschnuppen“ das schöne Volkslied anstimmte: „Wohin soll ich mich kehren“.

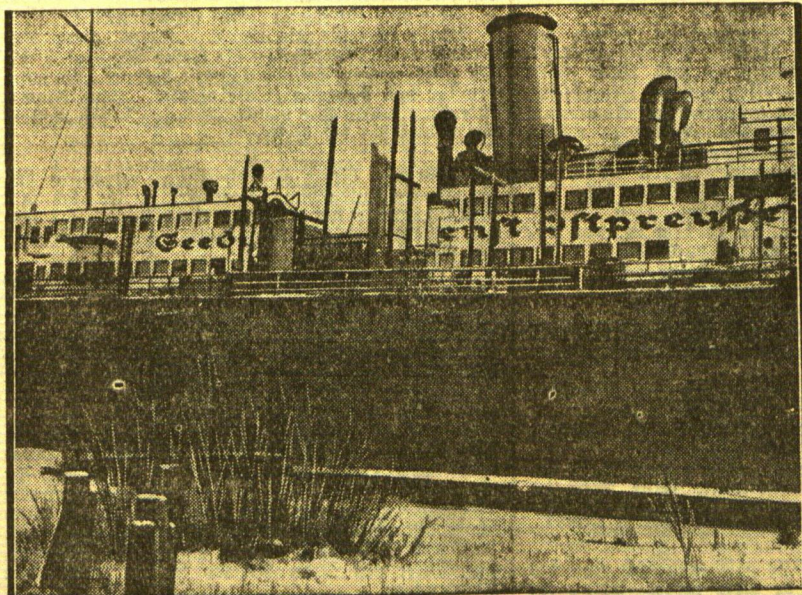
Unser Landtag hat in dieser Woche tüchtig gearbeitet. Natürlich wurde auch viel geredet dabei — „gequaselt“ pflegen die Besserwisser in diesem Fall zu sagen und vergessen dabei, daß das Verhältnis ihrer eigenen Worte zu ihren Taten noch viel ungünstiger ist. Jedenfalls kann sich unsere Volksvertretung, was die parlamentarischen Sitten angeht, mit anderen Parlamenten messen. Betragen gut. Nicht die harmloseste Derselbe gab es, und das früher übliche Werfen mit Schindeln hat ganz aufgehört. Ein wichtiges Ergebnis der letzten Landtagssitzung ist, daß der Rohrtod in den Schulen abgeschafft wird und die körperlichen Strafen nur noch mit dem Taschentuch verabreicht werden dürfen.

Was ist Metruvas? Intelligenzprüfung — fünf Minuten Zeit. — Lösung: Das Wort ist zu lesen in der Friedrich-Wilhelm-Straße. Es ist die eine Hälfte des Wortes Adventurausverkauf, und entsteht, wenn man nach jedem Buchstaben die Leinwand umbeut. Auf der anderen Seite steht dann Jnnuasoku. Aber nichts für un-gut, Kreuzworträtsel sind oft noch blödsinniger.

„In der letzten Zeit ist die hiesige Berufsfeuerwehr wiederholt mehrfach aus großem Unfug alarmiert worden.“ Hundert Lit Belohnung dem, der den Täter erwischt. In der letzten Zeit ist in hiesigen Bekanntmachungen die deutsche Sprache wiederholt mehrfach verschiedentlich aus großen Fehlern mißhandelt worden. Wer setzt eine Belohnung aus?

Die Temperatur ist vom Mittwoch auf den Donnerstag um etwa 20 Grad in die Höhe gegangen. Solche Sprünge kann sich nicht jeder leisten in solchen Zeiten. Im großen Gilde-Haus in Riga las ich den Spruch:
Zeit, Wind, Frau'n und Glüd
Verändern sich im Augenblick.
D. Lw.

Leibesverstopfung, abnormale Fersehung und Fäulnis im Darm, vermehrter Säuregehalt des Mageninhalts verheben bei Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers. Aerztl. best. empföhl.



Ein Ostpreußen-Motorship wird verlängert

Das Motorship „Danzig“ von Seebisch Ostpreußen, das alljährlich im Sommer viele Tausende nach dem deutschen Osten und nach Memel bringt, wird gegenwärtig in Stettin um zehn Meter verlängert. Unser Bild zeigt das Schiff während des Umbaus; man sieht deutlich das eingestülpte Stück.

Statt Karten

Emmy Becker
Herbert Kleinitz

Verlobte

Memel-Bom.-Vitte

Berlin-Köpenick

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen...

Fritz Margenburg und Frau

1937

Zionistische Organisation für das Memelgebiet

Montag d. 30. Januar, 8 1/2 Uhr abends, spricht im Luisengymnasium

Herr Ministerialrat z. D. H. Gosslar, Berlin

über: „Die jüdische Zukunft“

Eintritt 1 und 2 Lit. Schüler 50 Cent.

Capitol Wochentags 8 und 8 1/2 Uhr Sonntags 3 1/2, 6 u 8 1/2 Uhr

Dolores del Rio

Die faszinierende Schöne in ihrem ersten Groß-Tonfilm in deutscher Sprache

Paradiesvogel

Ein Spitzenfilm allerersten Ranges Ueberall ein Urteil - fabelhaft! Wer diesen Film noch nicht kennt, muß ihn sehen.

Beiprogramm / Tonwoche

Inventur-Ausverkauf Damen - Hauschuhe. Preis mit Ueberziehl Nr. 36-42 jetzt 550

Herren - Hauschuhe. Preis mit Ueberziehl Nr. 43-46 5,50

Stiefelkönig

Handelsloht Schuhfeller

Kaufgesuche

Gehr. Blumentypse läuft Blumenthlg. Honing Libauer Straße 22 und Oberstraße 22.

Käsefessel und Centrifuge ca. 5-600 Str. gefast, zu kaufen. Angeb. unt. 3834 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1440]

Kinderwagen gel. erb. zu kaufen auf Arb. unt. 3827 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [1394]

Schaufpielhaus Memel

Sonntag den 29. Januar 1933 abends 8 Uhr

Premiere zu halben Preisen!

„Sufarenfieber“ Lustspiel in 4 Akten von K. Delburg und -Lopronnet

5 alte Preise: Partett 2,50 Lit, L. Kanga u. Kanga-Logen 3.- Lit, II. Rang 1,50 Lit und I. - Lit.

Don Montag, d. 30. Januar 1933 bis einschließlich Donnerstag, d. 2. Februar 1933 abends 8 Uhr

Zu Abonnement: „Munana nur für Herrschaften“ Lustspiel in 3 Akten v. Siegfried Geber

Freitag, den 3. Februar 1933 abends 8 Uhr

Vitausche Vorstellung

Sonabend den 4. Februar 1933 abends 8 Uhr

Veranstaltung des Theatervereins

I. Gastspiel der Deutschen Lustbühne

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

„Sinaros“

Stempel F. W. Siebert

Apollo

Sonnabend u. Montag 5 u. 8 1/2 Uhr Sonntag 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr

Anschließend an die Berliner Uraufführung

Eine Stadt steht Kopf!

Ein Tonfilm-Lustspiel nach Gogol's „Revisor“

Regie: Gustav Gründgens Musik: M. Spollansky

mit der großen deutschen Besetzung:

Jenny Jugo, Hermann Thimig Szöke Szakall, Fritz Kampers, Paul Henkels, Willy Schur, Theo Lingen, Berthe Ostyn

Was die Presse sagt: ... wirklich geist- und geschmackvoll. So viel lustige Bewegung, so viel witzige Einfälle aus dem Geist des Werkes heraus hat man selten gesehen...

Kammer

Sonnabend, Sonntag, Montag 5 und 8 1/2 Uhr

Harry Piel

in seinem neuesten Großverfolg

Das Schiff ohne Hafen

(Das Gespensterschiff)

der fabelhafte Sensationstonfilm mit Harry Piel, Trude Berliner

Eugen Rex, Paul Rehkopf

... ein Film voller Abenteuer und Sensationen aus dem Leben der Seepolizei... Ein ganz großer „Fall“ ein Fall für Harry Piel...

Kammer

Sonntag 2 1/2 Uhr

einmalige Sonder-Vorstellung

Das Millionen-Testamente

Tempo Spannung Humor

Charlotte Ander Johannes Riemann

Beiprogramm

Preis 1 Lit oben 1,50 Lit

Nach kurzer Krankheit verschied am Donnerstag, dem 26. Januar d. Js. um 13 Uhr, im 81. Lebensjahr unser lieber Vater...

Wihelm Bartel

Dieses zeigen Schmerz erfüllt an Die trauernden Hinterbliebenen

Stankkeiten, den 28. Januar 1933

Die Beerdigung findet Donnerstags, 13 Uhr, in Stankkeiten statt.

Für die uns in so reichem Masse erwiesene Teilnahme beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen, Tochter, Schwester, Schwägerin und Brant

Ida Aschmutat

Groespeiken

sprechen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten, insbesondere Herrn Pfarrer Orant für seine tröstlichen Worte am Sarge und Grabe, sowie dem Gemischten Chor Lausungsang und dem Posaunenchor unseren innigsten Dank aus

Die trauernden Hinterbliebenen

1404

Alle

Haus- und Grundbesitzer

laden wir hiermit ein

am Montag, d. 30. d. Mts.

nachmittags 6 Uhr

im großen Saale des Schützenhauses

zur Aussprache über die

Wohnungs-Zwangswirtschaft

und über die neue Gesetzesvorlage zu erscheinen.

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Rostock Ruppel

Bitte, wollen Sie notieren:

Mehrumsatz durch Inserieren!

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE 1933

Beginn 5. März

Alle Auskünfte erteilt das Leipziger Messamt-Leipzig oder der ehrenamtliche Vertreter

Ernst Hanff in Fa. S. B. Cohn & Eisenstädt MEMEL, Marktstrasse 46/47

Geld! Hypotheken Baugelder. Kostenlose und unverbindliche Beratung durch d. Vertrauensmann der Kapitalnachweis Akt.-Ges. Basel (Schweiz) Artur Fisch Hospitalstrasse 12.

Suche kleineres Stadtgrundstück in Memel zu kaufen. Angebote mit Preis u. näheren Angaben unt. 3831 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1416]

Meine Zuschneidekurse für Herrenarbeiten beginnen am Mittwoch, dem 1. Februar. Teilnehmer 1. Kursus können sich noch melden. Fritz Tiesck Schneidermeister Fletschbantenstraße 3. [1420]

Stadtgrundstück billig zu verkaufen. Zu erf. a. d. Schalter d. Bl. [1418] Ich helfe Ihnen Summi, Strophen Lee Felsbrodler durch Wohlleben & Weber G. M. U. H. Berlin W. 30/84

Mietgesuche Suche kleines möbliertes Zimmer oberer Schloßstr. Angeb. unt. 3829 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1399]

Capitol

Sonntag 1 1/2 Uhr nachmittags

Letzte Familien- u. Jugendvorstellung

Max Adalbert

in dem mit ungeheurer Beifall aufgenommenen deutschen Tonfilm

Der Hauptmann von Köpenick (Der Mann ohne Paß)

Regie: Richard Oswald

Beiprogramm

Kinder 50 Cent Erwachsene Lit 1

Wohltätigkeitsfest

zu Gunsten des Jüdischen Krankenhauses und jüdischer Armen (143)

Jüdischer Frauenverein

Neptun-Diele

Ab heute Sonntag täglich von 8 Uhr ab

Konzert

Stimmungsapelle in den dekorierten Räumen

Heute sowie jeden Sonntag

5-11 Uhr = Tanz = Tee

Solide Preise - Neelle Bedienung Gute Küche

Geführt bis 3 Uhr nachts

Stellen-Gesuche

Echtiger Chauffeur sucht Stellung. Ang. u. 3824 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1382]

Junge, anständige Verkäuferin sucht St. v. 1. od. 15. Ang. u. 3825 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1381]

empfehle ich, auch nach Litauen. Ang. u. 3823 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1380]

Älteres, tüchtiges Mädchen sucht Stelle v. 1. 2. od. 3. hater, gleich wo. Angeb. u. 3820 an d. Abfertigungsst. d. Bl. [1415]

Erfahr. Mädchen sucht Aufwartende. Angeb. unt. 3830 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1415]

2 gut erhalt. Sommermäntel billig zu verk. [1420] Woltestraße 36, pl. 1.

Räumung Hauptsache!!!

Qualitätswaren weiter herabgesetzt, davon übersehen Sie diese Angebote:

Franz. reine Seide entzückende Dessins, nur für einzelne Kleider: in chine faconé chine broché satin riché marocaine br ch 5 früher bis Lit 35.- jetzt Meter 18.- 16.- 12.- Popeline marine und schwarz reine Wolle 80 breit . . . jetzt Meter

Pelz-Mäntel für Damen um zu räumen zu Verlustpreisen! Fohlen-Mantel 550 schwarz, gute Qualität, eleg. Futter jetzt Lit Rücken-Bisam 450 mit gross. whitecoatskragen, Seidenfutter Lit Kalbfell-Mantel 240 schwarz, schönes Moiré, rein seid. Futter mit eleg. Stickerei . . . Lit Russ. Sussliki 140 rein seidenes Futter . . . Lit

Mehrere hübsche Muster 100 Anzugstoffe nur englische und Aachener Qualitäten im Preis früher Meter bis 68.- jetzt Stoff zum ganzen Anzug (3 Meter) Lit 98-84-72-54-

AUSVERKAUF A. SALZBERG

Inventur- Ausverkauf

Beginn am Montag, dem 30. Januar

Hier nur einige Beispiele:

Die Preise sind zum Teil um die **Halbte** herabgesetzt

Crepe Hammerschlag reine Wolle Meter	395	Hemden-Nessel prima Nessel Meter Cent	85
Kleiderschotten reine Wolle Meter	450	Laken-Nessel, prima Qualität, 140 cm breit Meter	175
Damast-Tischdecke prima Qualität 130x130 Stück	540	Bett-Linon, 130 cm breit prima Qualität Meter	2 ³⁵
130x160 Stück	620	Handtuch-Stoff weiss kariert u. damastartig Meter	0 ⁹⁵
Popeline - Oberhemde prima Qualität mit 2 Kragen Stück	1090	Frottier-Handtuch farbig gemustert, gute Qual Stück	1 ²⁵
Anzug-Twill, englische Wolle, prima Qualität Meter	1650	Damen-Mäntel für den Winter und Uebergang	spottbillig

10% SonderRabatt
auf Preise, die nicht
besonders herabgesetzt sind

Beachten Sie bitte
meine Auslagen.

Verkauf
nur in Barzahlung

m. Elbaum
Nachf.
Inh. Paul Cohn
Gr. Wasserstraße 30

Goethebund

Dienstag, den 31. Januar, abends
8 Uhr in der Aula der Auguste-
Viktoria-Schule.

Lichtbildervortrag der Fliegerin
Marga v. Eitzdorff

„Ich fliege allein nach
Tokio“

Mitglieder 2 Lit. Nichtmitglieder 4 Lit
Schüler 1 Lit. in Rob. Schmidts Buch-
handlung und an der Abendkasse

Nach längerer Ausbildung an mehreren
Instituten in Paris eröffne ich in der
Simon-Dach-Strasse 4 den kos-
metischen Salon (1388)

„Lido“

Spezialität:
Körper- und Gesichtsmassage,
Manikure, Pedikure, Gesichts-
pflege.

Sprechstunden 10-12, 2-5 Uhr.

Bebi Sergei



Sonnabend, den 4. Februar er.
20 1/2 Uhr:

Großer Mastenball

im festlich dekorierten Saale
2 Ruffkapellen Karussellbetrieb

Sonntag, den 5. Februar er.
17 Uhr:

Nachfeier

Eintrittskarten gültig für beide Tage,
für Mitglieder 2,- Lit. für Gäste durch
Mitglieder eingeführt 6,50 Lit

Eintrittskarten für die Nachfeier allein
für Mitglieder frei, für Gäste, in un-
beschränkter Zahl durch Mitglieder ein-
geführt 2,- Lit.

Kartenausgabe Donnerstag, den
2. und Freitag, den 3. Februar
von 18-21 Uhr.

Wir machen noch besonders darauf
aufmerksam, dass die gelösten Karten nur
für diejenigen Personen Gültigkeit haben,
auf deren Namen sie ausgestellt sind
Strenge Kontrolle wird ausgeübt.

Der Vorstand der Schützengilde

Vorzugs halber
werden verkauft
Salonmöbel (antif)
5-Sitzer
Limousine
wenig gefahren.
1402) Telefon 198.

Montag

Reste

spottbillig bei

Silbermann

Marktstrasse 6

„Baltischer Hof“
5-Uhr-Tanz-See

Zemės Bankas Memel

zahlt ab 1. Januar 1933 für Einlagen

1. für lfd. Rechnung (täglich
Einlagen):

a) für Banken u. Verbände . . . 3% p. a.

b) für Privatpersonen 4% p. a.

2. für Spareinlagen:

a) mit 1/2 jährl. Kündigung 4,5% p. a.

b) mit 1/4 jährl. Kündigung . . . 5% p. a.

Für eigene Pfandbriefe zahlt die Zemės
Bankas halbjährlich 5,5% p. a.

Benzin- Zapfständer Baltischer Hof

wieder in Betrieb

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Breden-Loeschwitz
Gross Hellerfolge - Broschüre frei

חברה צדקה גדולה Hilfsverein für jüdische Arme zu Memel e. V.

Die ordentliche Hauptversammlung

findet Sonntag, den 29. Januar 1933,
11 Uhr vormittags, im Gemeindehaus, Kehr-
wiederstraße 11a, wozu die Mitglieder ein-
geladen sind
Der Vorstand

Zwangsversteigerung

Am Montag, d. 30. Januar 1933

werde ich (1414

1. um 12 1/2 Uhr nachm. bei dem Sollbeamten
Petalowitschius, Försterei

1 Nähmaschine

2. um 2 1/2 Uhr nachmittags bei Engelke,
Vatrainaben

1 Vertiko

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ver-
steigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher
in Memel, Weiskraße 3.

Geschäfts-Gröpfung



Dem geehrten Publikum von Memel und
Umgebung bringen wir hierdurch zur Ver-
kenntnis, daß wir am Dienstag, dem 31. d. Mts
in der Libauer Str. 43, gegenüber Kino
Capitol eine Möbel-Verkaufsstelle er-
öffnen.

Fabrikanten haben wir uns eine vorläufige Be-
lieferung von modernen Qualitäts-
möbeln zu günstigen Bedingungen gesichert.
Wir unterhalten eine große Auswahl in
kompl. Schlafzimmern, Esszimmern, Herrenzimmern, sowie in famil.
Polster- und Steinmöbeln.

Unsere Preise und Zahlungsbedingungen sind derzeit günstig gestellt, daß jeder in
der Lage ist, sich eine eigene Wohnung auszustatten und übernehmen wir gern
die Ausführung jeder Wohnungsanordnung zu den günstigsten Bedingungen.
Besuch unseres reich sortierten Lagers ohne Kaufzwang jederzeit gern erbeten.
Wir wollen bemüht sein, durch Lieferung von nur erstklassigen Qualitätsmöbeln
uns einen großen Kundennutzen zu erwerben und bitten um gütige Unterstützung
unseres Unternehmens.

Möbel-Zentrale Gesellschaft m. b. H.
Telefon 17

Sie finden

in meinem

Inventur-Verkauf

den guten, billigen

Salamanderschuh!

Die Preise für Qualitäts-Schuhwaren sowie Schneebotten
u. Gummischuhe sind bis zum **Aussersten reduziert**

S. Jundler, Memel



Beginn: Montag
den 30. Januar

Verkauf nur
gegen bar!